Wir sind Sprach-Kita!

Beiträge von neun Berliner Sprach-Kitas
- aus der Schatzkammer für die Praxis -

Eine Sammlung der Prozesse und Projekte im Laufe des Bundesprogramms „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist.“

Ein großer Dank geht an geht an unsere Förderer:

Frühe Bildung:
Gleiche Chancen

Bundesprogramm Sprach-Kitas
Weil Sprache der Schlüssel
zur Welt ist

DaKs

Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Aktionsprogramms

AUFHOL PAKET
Das Förderprogramm für
Kinder, Jugend & Familien.

Beatrice Ayari - Ayfer Kanli - Edith Karimi - Birte Gundermann - Martin Koos - Ulrike Wölkerling - Cara Schreiber - Bara Wilhelmova - Jalda Loth - Hilke Falkenhagen

Wir sind Sprach-Kita!

Beiträge von neun Berliner Sprach-Kitas - aus der Schatzkammer für die Praxis -

Eine Sammlung der Prozesse und Projekte im Laufe des Bundesprogramms „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist.“

Impressum:

Redaktion:
Cara Schreiber, Jalda Loth,
Hilke Falkenhagen, Martin Koos, Beatrice Ayari

Gestaltung/ Layout:
Cara Schreiber, Jalda Loth

Ansprechpartnerin:
Hilke Falkenhagen
E-Mail hilke.falkenhagen@daks-berlin.de

Diese Broschüre ist online verfügbar unter:
daks-berlin.de/der-daks/sprach-kitas

1. **Auflage:** Januar 2023

Inhalt

1. **Einleitung**……4

2. **Kita „Rauda“** Das "Ich Buch"……5

3. **Kita „Der kleine Muck“-** Die Beschwerdemauer……10

4. **Kita „Wunderland“-** Märchenerzählungen……13

5. **“The Coloured World of Kids” –**

   Bilderbuchbetrachtungen……19

6. **Kita „Mausezahn“-** Mehrsprachige Bildkarten……22

7. **Kita „Weiße Wolke“-** Videographie zur

   Qualitätsentwicklung……25

8. **„Montessori Kinderhaus Bienennest“-** Die Toniebox……29

9. **Kita „Tüte Mücken“-** Dialogrunden mit Eltern……31

10. **Kita „Freche Fledermäuse“-** Themenabend:

    Zum Umgang mit Krankheit in der Kita……33

11. **Kita „Freche Fledermäuse“-** Digitalisierung und

    Willkommenskultur……37

12. **Danksagung**……39

Einleitung

Liebe Leserin und lieber Leser,

dies ist eine Broschüre von Fachkräften für Fachkräfte. Wir stellen neun Beispiele aus unserer Praxis im Bundesprogramm „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ vor. Seit 2017 arbeiten wir miteinander in einem Verbund[1] aus 12 bzw. 13 Berliner Kitas, die im Dachverband der Kinder- und Schülerläden (DaKS) organisiert sind.

„Mit dem Bundesprogramm fördert das BMFSFJ seit 2016 sprachliche Bildung als Teil der Qualitätsentwicklung in der Kindertagesbetreuung. Das Bundesprogramm richtet sich vorwiegend an Kitas, die von einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern mit sprachlichem Förderbedarf besucht werden. Für jede Sprach-Kita stellt das Programm eine zusätzliche Fachkraft zur Verfügung. Die zusätzlichen Fachkräfte werden im Verbund von einer externen Fachberatung begleitet. Bundesweit ist etwa jede 8. Kita eine Sprach-Kita. Davon profitieren mehr als 500.000 Kinder und ihre Familien.“[2]

Fachliche Basis unserer Arbeit im Verbund sind die inhaltlichen Schwerpunkte des Bundesprogramms: Alltagsintegrierte sprachliche Bildung, Zusammenarbeit mit Familien, Inklusive Pädagogik und Digitalisierung als neuer Schwerpunkt seit 2020. In der Arbeit und im Austausch miteinander haben wir gemerkt, dass sich nahezu alle Themen, Aspekte und Situationen im Alltag mit den Kindern und Familien sowie in den Teams mit diesen Schwerpunkten verbinden lassen. Durch die Auseinandersetzung mit ihnen werden Prozesse in den Einrichtungen angestoßen, die nicht nur zu einer besseren Sprachentwicklung der Kinder beitragen, sondern überhaupt die Bedürfnisse der Kinder und Familien mehr in den Blick nehmen und damit Kitas zu Entwicklungsoasen für Kinder machen. Im Verbund konnten und können wir unsere Erfahrungen teilen, uns gegenseitig bereichern, anregen, einander entlasten und ermutigen. Ohne diesen wertvollen fachlichen und persönlichen Austausch sowie das einfühlsame und unterstützende Miteinander wäre eine erfolgreiche Arbeit im Bundesprogramm nicht möglich. In unseren monatlichen Treffen haben wir die Prozesse in den Kitas reflektiert, fachliches Wissen erweitert und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten ausgetauscht.

Die in dieser Sammlung zusammengetragenen Praxisbeispiele möchten einen Eindruck davon geben, wie das Bundesprogramm Sprach-Kitas in den Einrichtungen unseres Verbundes umgesetzt wurde und wird - und natürlich zum Nachmachen und Weiterspinnen inspirieren. Die beschriebenen Projekte fanden in unterschiedlichen Phasen des Programms statt, das bereits seit 2017 läuft und 2020 sowie 2022 noch einmal verlängert wurde. Teilweise sind es begonnene Projekte, die uns noch beschäftigen und die weiter wachsen, oder es sind abgeschlossene Projekte, die uns besonders bewegten bzw. deren Umsetzung wir spannend fanden.

Wir wollen mit diesen Beispielen einen Einblick in die Prozesse in unseren Kitas geben, Prozesse, die meist nicht gradlinig waren und sind, und in denen ihr vielleicht auch eigene Erfahrungen wieder findet. Prozesse, in denen oft der Weg das Ziel war - für alle Beteiligten, Pädagog*innen, Kinder und Familien.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen, Wiedererkennen, Ideen sammeln - und natürlich beim miteinander sprechen.

Das Redaktionsteam

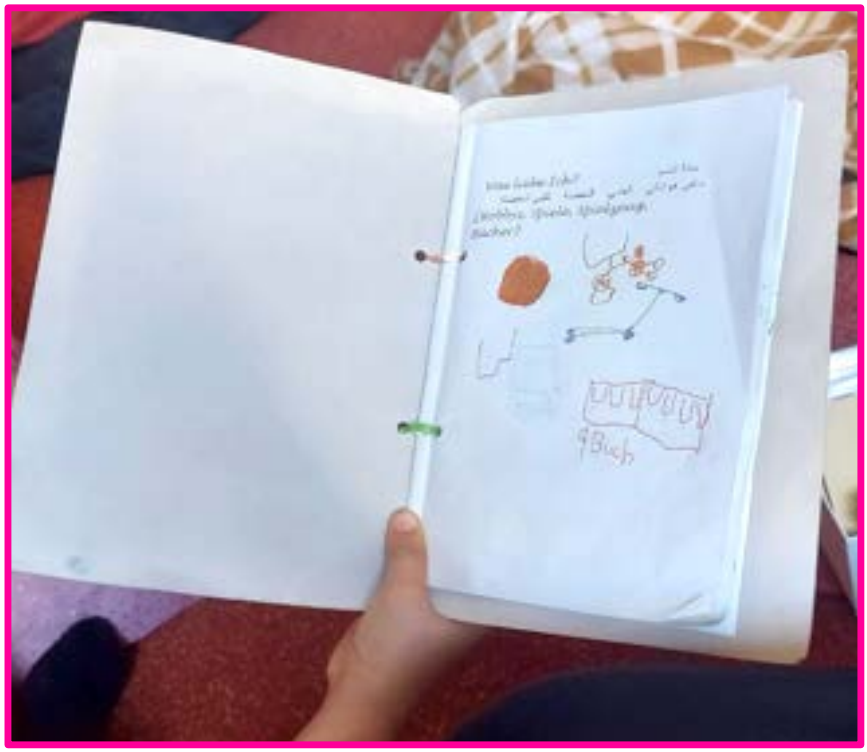
---

[1] Im Bundesprogramm arbeiten jeweils 10 -15 Kita-Tandems aus zusätzlicher Sprach- Fachkraft und Leitung in einem Verbund zusammen, begleitet von einer zusätzlichen Fachberatung für Sprach-Kitas, die Qualifizierungsrunden anbietet und die Tandems in den Kitas berät.
[2] Online verfügbar unter: https://sprach-kitas.fruehe-chancen.de abgerufen Jan 2023

Das „Ich-Buch“

Relativ früh, als wir beim Bundesprogramm Sprach-Kitas eingestiegen waren, verfolgte ich in einem Verbundtreffen das Thema ***„Familienbücher“,*** das ***„Buch über mich“*** und andere Versionen. Dieses Thema und die Beispiele, die ich bei meiner Recherche gefunden habe, haben mich sehr gefesselt. Mir wurde schnell klar, wie viel Potenzial sie bieten und ich machte mir daraufhin Gedanken, wie man so ein Buch für unsere Kita am besten gestalten kann. Hierbei war es mein Anspruch, dass die Hülle vom Buch, soweit es nur möglich ist, vom Kind gestaltet wird, so dass das Kind das Buch durch seine individuelle, persönliche Gestaltung sofort wiedererkennt und somit auch emotional damit verbunden ist.

Weiterhin war es wichtig, da wir eine deutsch-arabische Kita sind, dies auch in dem Buch zu spiegeln, ohne dass sich Eltern, welche nicht arabisch sprechen, diskriminiert fühlten. Nun fand ich zum einen wichtig, dass das Buch am Anfang einen kleinen Steckbrief in Form von Überschriften wie z. B. „Meine Familie“, „Mein Lieblingsessen“ usw. enthalten sollte, welches den Eltern oft schon aus Freundschaftsbüchern etc. bekannt ist und somit Sicherheit gibt. Aber ich stellte mir auch Überschriften vor, wie: „Eine liebe Nachricht von deiner Familie“ o.ä., „Lieblingsrezepte“ usw. Und ich fand es auch wichtig, noch leere Seiten zur freien Gestaltung und zur Erweiterung zu lassen, denn während der Kitazeit entwickelt sich jedes Kind und seine Familie auch weiter. Wenn z. B. ein neues Geschwisterchen geboren wird, so kann dies auch seinen Platz im Ich-Buch erhalten.



Das Ich-Buch: gebunden und ausgefüllt

Ich machte mir Notizen zu meinen Gedanken und sprach dies an und fragte, wie die Kolleg*innen das finden würden. Allgemein bekam ich erstmal Zustimmung. Dass so ein Buch auch für die Kinder eine gute Stütze im Alltag sein kann, wenn sie traurig sind. Und ich hob hervor, dass dies sehr sprachanregend sei, da so die Kinder ins Kommunizieren kommen. Aber es folgten auch Bedenken, dass so ein Buch Mehraufwand bedeute und die Einführung eine zusätzliche Belastung sei. Also bot ich dafür meine Hilfe an, und das Team stimmte dem Ich-Buch zu. In den nächsten Tagen saß ich an der Gestaltung der Innenseiten des Buches. Es sollte am Anfang den Steckbrief geben, so dass die Kinder sich daran orientieren können, und es sollte auch freien Platz für die freie Gestaltung geben. Ich bat meine arabische Kollegin, diesen Steckbrief auch ins Arabische zu übersetzen. Mit ihrer Unterstützung war das Innenleben des Buches schnell zum Drucken fertig.

Zusammenarbeit mit den Familien

Bei einem Elternabend stellte ich unser Projekt den Eltern vor. Ich erläuterte ihnen, dass wir in der Kita mit den Kindern das Cover des Buches gestalten und den Kindern die Bücher dann mit nach Hause geben. Dann teilte ich den Familien mit, dass es sehr wichtig sei, dass sie mit den Kindern zusammen das Buch ausfüllen. Dass die Kinder auch zeichnen können oder Fotos ausschneiden, Katalogbilder oder ähnliches, z. B. bei den Lieblingsspielen. Manche Eltern wollten keine Fotos der Familien reinkleben. Da fanden wir die Lösung, dass sie diese mit den Kindern zusammen zeichnen könnten, so dass die Kinder sie wiedererkennen. Das entspannte viele Familien. Manche Eltern wollten das Buch lieber auf Arabisch gestalten. Auch das war kein Problem, da wir arabische Erzieherinnen haben, welche diese Seiten dann auch vorlesen können. Wir hätten auch noch Türkisch und Englisch als Sprachen anbieten können, dies war aber nicht notwendig.

Gestaltung der Bücher mit den Kindern

In den nächsten Monaten ging es dann an das Gestalten der Bücher. Die ersten gestaltete ich zusammen mit den Kindern. Sie waren sehr leicht zu begeistern. Ich fragte, welche Farbe die Hülle haben soll, sie konnten sich ein Foto von sich aussuchen, was auf die Hülle sollte, und sie begannen, ihr Buch nach Herzenslust zu gestalten. Hierbei bat ich die Kolleginnen, bewusst auf zu große Einschränkungen („nicht zu viel Glitzer“, „nicht so viele Sticker“ usw.) zu verzichten. Die einzige Regel war, dass das Foto zu erkennen sein musste und der Name noch drauf passte. Diesen wollten manche auch schreiben oder stempeln oder mit Buchstabenstickern auf das Cover bringen. Die Bücher wurden sehr individuell, und die Kinder steckten sehr viel Liebe in die Gestaltung. Manche Bücher waren voller, manche leerer. Und das Großartige war, die Kinder konnten sie jederzeit neugestalten, reparieren usw., auch als die Bücher bereits fertig im Raum hingen.

Titelblatt vom Ich-Buch

Reflexion in den Teams

Es gab und gibt bis heute Bedenken, dass die Hülle der Bücher so schnell kaputtgeht, da sie nicht laminiert ist. Hier gibt es bisher zwei Lösungen: Entweder kann das Kind seine Buchhülle erneuern, wenn sie kaputt ist, oder die Kolleginnen laminieren die leere Hülle, und darauf wird dann dekoriert. Hier stehen noch Entscheidungen an, auch wie die Kinder es sich für ihr Buch wünschen. Ein paar Monate später hielt das Ich-Buch auch in der 2. Gruppe Einzug. Es gab Bedenken, weil es bisher schon ein Familienbuch mit Fotos gab. Es war sehr wichtig, dies weiterhin wertzuschätzen. Die Kolleginnen fanden dann die Lösung, das vorhandene Buch einfach in das Ich-Buch einzubauen, da es ja sehr flexibel ist. Somit war es auch den Kindern schon bekannt. Die Gestaltung der Hülle ist eine gute Möglichkeit der Kontaktaufnahme zwischen Erzieherin und Kind. Dadurch, dass es dann mit nach Hause genommen und dort weitergestaltet wird, bildet es auch eine Verbindung mit dem Zuhause, und im besten Fall bringt das Kind zum Ende der Eingewöhnungszeit sein Ich-Buch wieder ausgefüllt mit in die Kita, hängt es zu den anderen und ergänzt somit auch visuell die Gruppe.

„Ich finde, das Wichtigste bei dem Ich-Buch ist, dass es immer flexibel bleibt, so dass es sich den jeweiligen Situationen anpassen kann. Damit es das jeweilige Kind wiedererkennt.“

Bis jetzt habe ich zum Ich-Buch viel großartiges Feedback erhalten. Die Kinder ziehen sich regelmäßig damit zurück, einzeln aber auch mit Freunden. Es sind Gesprächsthemen entstanden, und die Bücher werden auch von den Kindern gepflegt, wenn mal ein Sticker o.ä. abfällt. Somit wird auch weiterhin damit gearbeitet.

Weiterführende Ideen

Ich hatte eigentlich noch die Idee, zu dem Ich-Buch ein Projekt zu starten, in dem jeden Freitag der Name eines Kindes gezogen wird, welches dann in der nächsten Woche *„seine Woche“* hat. Das würde bedeuten, dass es am Montag der nächsten Woche sein Ich-Buch mit Hilfe der Erzieherinnen im Morgenkreis vorstellt, dass es zum Spielzeugtag eines seiner dort aufgeführten Lieblingsspiele mitbringt, dass ein Mensch aus dem Leben des Kindes, welcher auch im Buch aufgeführt ist, einen Tag in die Kita kommt und sich vorstellt und vielleicht auch etwas vorliest, bastelt oder mit von dem Kind ausgesuchten Kindern bäckt o. ä. Es kann auch das Haustier vorgestellt werden usw. Also, dass die Bilder aus dem Buch den Kindern auch real vermittelt werden können. Dieses Projekt sollte so offen wie möglich gestaltet werden. Am Freitag könnte man dann ein Rezept aus dem Buch kochen oder backen und gemeinsam essen. So, wie es die jeweiligen Situationen zulassen. Aber bis jetzt ließ sich dieses Projekt noch nicht umsetzen. Es ist eine Chance für die Zukunft. Das *Ich-Buch* beinhaltet alle drei Standbeine der Sprach-Kita: Inklusion, alltagsintegrierte sprachliche Bildung und Zusammenarbeit mit den Familien. Das Standbein digitale Bildung ist noch neu und wurde bis jetzt nicht umgesetzt, aber indem die Kinder sich selbst fotografieren und diese Bilder bearbeiten oder auch ihr Lieblingsspielzeug etc., könnte man dies sicher auch mit einbeziehen.

Über diesen QR-Code findet ihr die Vorlage vom Ich-Buch.

Kinderperspektiven KiTa-Qualität

„Die Beschwerdemauer“

In unseren monatlichen Verbundtreffen haben wir uns mit dem Instrument „Achtung Kinderperspektiven!“ [3] beschäftigt. In diesem Methodenschatz geht es darum, die KiTa-Qualität mit den Kindern zusammen zu entwickeln und zu verbessern. Ziel ist, die Kinderperspektive und die Beteiligung der Kinder im Kita Alltag zu optimieren. Mit den verschiedenen Erhebungsmethoden können die Pädagog*innen nicht nur die Beteiligung der Kinder sichern, sondern sich durch die Auswertung ihrer Beobachtungen auch selbst reflektieren. Wir haben uns in unserer Einrichtung mit der Erhebungsmethode „Beschwerdemauer“ beschäftigt. In einer Teamsitzung habe ich erst im Kleinteam die Methode vorgestellt. Die „Beschwerdemauer“ gibt den Kindern die Möglichkeit, Kritik und Beschwerden zu äußern und sie sichtbar zu machen. Wir haben uns geeinigt, die Beschwerdemauer mit unseren Vorschulkindern auszuprobieren. Da die Auswertung methodisch sehr umfangreich ist, wollten einige sich erst an einem Beispiel orientieren. Daher habe ich die Planung und die erste Durchführung übernommen.

Zeit: mittwochs 13:30 Uhr (vier Wochen) **Kinder:** fünf Vorschulkinder
Materialien: Stifte, Tonpapier (rot - sollen Mauersteine darstellen), Aufnahmegerät, Kleber

Die erste Durchführung

Die Kinder sammelten sich am Tisch mit den Materialien. Sie waren neugierig und wollten wissen, was als nächstes passiert. Mit der Frage: *„Ich würde gerne wissen, was euch in der Kita stört?“*, eröffnete ich das Angebot. Im nächsten Schritt erklärte ich den Kindern, dass sie mir etwas dazu malen und erzählen können, was sie in der Kita stört, und ich es für sie aufschreiben kann. Das Aufnahmegerät lief und die Kinder waren erstmal zurückhaltend, doch dann kamen einige *„Beschwerden“* zusammen. Ich erklärte ihnen, dass wir diese aufhängen würden, damit alle sehen könnten, was ihnen an der Kita nicht gefällt. Jede Beschwerde wird ernst genommen und lautgetreu aufgeschrieben. Alles, was ich aufgeschrieben hatte und was die Kinder gemalt hatten, wurde auf rotes Tonpapier geklebt, und unsere Beschwerdemauer bekam ihre ersten Mauersteine. Damit alle Kinder und die Eltern die Beschwerdemauer sehen konnten, entstand sie an unserer großen Magnettafel im Eingangsbereich. Nachdem wir die ersten Beschwerden aufgeklebt hatten, habe ich noch mit dem Aufnahmegerät die genauen O-Töne der Kinder darunter beschrieben. Die Kinder fragten, wo sie ihre Aussagen finden können und haben ihre Eltern darauf aufmerksam gemacht.

[3] Achtung Kinderperspektiven! Mit Kindern KiTa-Qualität entwickeln – Methodenschatz I/II, Bertelsmann-Stiftung 2020

Die fünf Auswertungsschritte

1. **Empirisches Material sichten und aufbereiten**
   - zeitnahe Erhebung der unterschiedlichen Beschwerden
   - innerhalb einer Woche
   - unscheinbare Beschwerden berücksichtigen

2. **Formulierende Interpretation**
   - immanenten Sinngehalt erfassen (Fokus Aussage des Kindes)
   - Was drückt die Beschwerde aus?
   - Themen/Aussagen der Kinder wiedergeben

3. **Reflektierende Interpretation**
   - es geht noch nicht um die Lösung der Beschwerden
   - impliziten Sinngehalt erkunden (welcher Wunsch steckt hinter der Beschwerde)
   - gibt es ähnliche Beschwerden?

4. **Komparative Analysen**
   - Homologien/Kontraste (Gemeinsamkeiten und Unterschiede)
   - welche Themen
   - welche Ebenen

5. **Bezüge zu den Qualitätsdimensionen aus Kinderperspektive**
   - Vergleiche ziehen
   - Erkenntnisse aus der Dokumentation mit der Beschwerdemauer
   - eventuelle neue Qualitätsdimensionen entdecken

Erfahrungen im Team

In der Praxis haben wir leider nicht alle fünf Schritte der Auswertung durchgeführt. Selbst ich als zusätzliche Fachkraft, die die Zeit dafür hatte, habe nur am Anfang für einige Beschwerden eine Auswertung gemacht. Da konnte ich das Team verstehen, das sich nicht ausführlich damit beschäftigen wollte. Es ist eine sehr anspruchsvolle und zeitintensive Methode, die eine tiefgehende Analyse der Aussagen der Kinder sowie einen Austausch darüber im Team erfordert. Für mich war es erstmal nicht so motivierend, dass das Team nicht begeistert war. Die Texte zur Anleitung aus der Methodensammlung sind sehr theoretisch und fachlich, eventuell war eine Stunde in der Teamsitzung nicht genug, um ins Thema einzutauchen. Rückblickend würde ich erst die Beschwerdemauer anfangen und dann die theoretische Auswertung dem Team vorstellen. So hätte das Team besser nachvollziehen können, wie die Auswertungsschritte zu unterscheiden sind und worauf sie sich konkret beziehen. Um den Druck der aufwendigen Dokumentation rauszunehmen, haben wir die Theorie vereinfacht. So haben auch die Kolleg*innen Gefallen daran gefunden, an der Beschwerdemauer zu arbeiten. Sie haben die Beschwerden für die Kinder visualisiert, und die Auswertung erfolgte im Kleinteam. Da die Beschwerden der Kinder unterschiedlich waren, konnten einige Probleme sofort und einige gar nicht gelöst werden. Allein die Auseinandersetzung mit den Aussagen der Kinder hat viele Eindrücke und Freude im Team ausgelöst. Auf Beispiele gehe ich im nächsten Abschnitt ein.

Erfahrungen mit und von den Kindern

Da es manchen Kindern schwerfiel, Beschwerden zu formulieren, konnten junge Kinder zeigen oder malen, was sie störte. Häufig neigten die Kinder dazu, einige Beschwerden ihrer Freunde zu wiederholen. Einige Beschwerden kannten wir schon, wie zum Beispiel, dass das Mittagessen häufig nicht schmeckte. Interessant waren die Beschwerden, die wir Erwachsenen vorher nicht wahrgenommen hatten. Dass beispielsweise einige Figuren aus einem Brettspiel fehlten und die Kinder dieses Spiel deshalb nicht mehr nutzten. Oder dass der Bewegungsmelder in der Toilette das letzte WC nicht erfasst und es dunkel wird, wenn die Kinder darauf sitzen. Ein konkretes Beispiel im Wortlaut: Ein Kind beschwerte sich über den Zaun in der Bauecke.

E.: *„Das macht alles klein, alle Schienen passen nicht, ist immer klein.“ „Da kann ich auch nicht immer rein.“*
A.: *„Hat jemand gesagt, du darfst nicht rein?“*
E.: *„Nein, weil ich immer die Tür ziehen muss. Diese Holz da.“ „Das muss ich manchmal ziehen, das ist schwer!“*

Holzzaun der die Bauecke und die Kinder „eingrenzt“

In diesem Beispiel geht es um einen Holzzaun, der die Bauecke abgrenzt. Um reinzugehen, müssen die Kinder die Tür an einem Hebel ziehen. Was uns nicht bewusst war: Wenn der Zaun schief stand, wurde der Hebel blockiert. Als Lösung haben wir den Hebel aus der Tür entfernt.

Erfahrungen mit Eltern

Das Interesse für die Beschwerdemauer war in der Tat grösser als wir erwartet hatten. Durch die roten „Mauersteine“ war sie auffallend. Einige Eltern haben uns direkt angesprochen. Einige haben sich gewundert, dass so viel Negatives diesen Raum bekommt. Deshalb fragten die Eltern ihre Kinder häufiger, was sie an der Kita mögen oder womit sie am liebsten spielen. Dies hat eine Entwicklung angestoßen, mit Wolken und einer Sonne ebenfalls zu visualisieren *„Was wir an unserer Kita mögen“.* Die Aussagen der Kinder haben wir auf blaues Tonpapier geschrieben und über die Beschwerdemauer geklebt.

Dokumentationen

Die Mauersteine und die Wolken (mit den Aussagen der Kinder) aus der Beschwerdemauer wurden dann in die Sprachlerntagebücher der Kinder eingeordnet. Oft haben die Kinder gefragt, was sie gesagt haben, was dort geschrieben steht und wir haben es ihnen vorgelesen.

Verbindung zum Bundesprogramm

Mit der Beschwerdemauer konnten wir ein ganzheitliches Angebot in Bezug auf das Bundesprogramm Sprach-Kita anbieten. Im ersten Schritt hatte das Team die Möglichkeit, eine neue Methode kennenzulernen und umzusetzen. Als Nächstes konnten wir durch die Arbeit mit den Kindern ihre Perspektive sichtbar machen. Die Kinder fragten immer wieder nach, wenn sie was Neues entdeckten, und viele neue Sprachanlässe entstanden dadurch. Die Eltern haben auch ganz andere Eindrücke durch die Aussagen ihrer Kinder bekommen und haben sich mit uns und ihren Kindern an der Beschwerdemauer ausgetauscht. Die Methode ist eine wunderbare Art, um in Kontakt zu treten.

Mit Märchen durch das Kita Jahr

Es war einmal… eine kleine bilinguale, deutsch-russische, Sprach-Kita im Brennpunkt-Bezirk Wedding. In ihr lebten, lernten, feierten, spielten, sangen, musizierten, bauten, bastelten, experimentierten, … große und kleine Heldinnen und Helden, die Märchen liebten.

Sprache öffnet Welten. Märchen als versprachlichte Spiele der Imagination öffnen Spielwelten. Kinder merken es sofort, dass Märchenerzählungen sie zum gemeinsamen Rollenspiel einladen. Und was für ein wundervolles Spiel ist ein erzählend zum Leben erwecktes Märchen! Während der Märchenerzählung kann man in jede Rolle schlüpfen, wundersame Abenteuer erleben, Freunde finden, Prüfungen bestehen, Widersacher austricksen, auf den Flügeln der Fantasie in ferne Länder reisen und dabei sich selbst, alle anderen, die Welt erleben, erfahren, entdecken und neu denken.

In Spiel- und Sprachräumen der Märchen machen Kinder erste Bekanntschaft mit den Urformen der Literatur. Im Reich der Märchen entwickeln sie spielend ihre Phantasie und Kreativität, ihre Kommunikations- und Erzählfähigkeit, stärken ihr Gedächtnis, ihre Konzentrationsfähigkeit und Aufmerksamkeit, vernetzen und erweitern ihr Weltwissen. Auf eine zwanglose Weise probieren sie sich in der Selbstdarstellung und Selbstentäußerung, üben sich in der Kooperation und Toleranz, vollziehen Perspektivwechsel und stärken ihre Empathie. In Märchen können sie gesellschaftliche Grundwerte erleben und wichtige kulturelle und interkulturelle Botschaften empfangen. Märchenerzählungen wirken inkludierend und vielseitig bildend. Die Bedeutung des Spiels und der Märchen als imaginäre Spielformen für Bildung und Entwicklung ist unbestritten und längst wissenschaftlich bewiesen. Aber! Wie bei jedem Spiel kommt es auch bei jedem Märchen darauf an, ob es Kinder in ihren Themen, Bedürfnissen, Interessen, Wünschen, Träumen, Gefühlen anspricht und zum Mitmachen einlädt. Die Erzählung muss sich immer an der Spielentwicklung des Kindes orientieren, sein Interesse wecken und seine Mitmach- und Bewegungsimpulse aufgreifen bzw. das Kind interaktiv in die Erzählung einbeziehen. Das Märchen bzw. seine Erzählung verorten wir zudem in größere Zusammenhänge: aktuelle Projekte, Feste, Jahreszeiten, Bildungsbereiche.

Jeder Märchenerzählung geht die Beobachtung der Kinder voraus:

Womit befassen sie sich in ihren Spielen?

Welche Bedürfnisse kommunizieren sie dabei?

Welche Schlüsselsituationen gibt es in ihren Leben?

An welchen Entwicklungsaufgaben arbeiten sie gerade?

Im Folgenden stellen wir zwei Märchenerzählungen vor, die im Verlauf der Jahreszeiten im Wunderland stattfanden. Dabei gliedern wir ihre Darstellung unter den Gesichtspunkten:

- Erzählanlass (Themen der Kinder, der größere Zusammenhang),
- Kurzfassung der Geschichte, Requisiten,
- Mitdenk- und Mitmachaktionen für Kinder

Jede Märchenerzählung hat den gleichen ritualisierten Rahmen, diese Beschreibungen der Märchenerzählungen, folgen hier:

1. Die Märchenerzähler*in eröffnet die Erzählung, indem er/sie, wie im Theater, drei Mal die Klangschale läutet. Manchmal lässt sie die Klangschale auch wandern, und jedes Kind darf sie einmal ertönen lassen.
2. Zusammen mit den Kindern dreht der/die Erzähler*in den Märchenschlüssel in der imaginären Märchentür. Dazu holt jedes Kind seinen imaginären Märchenschlüssel hervor. Alle zusammen sprechen den Spruch und drehen dabei den Schlüssel: ***„Krick, krack, krick, krack, der Schlüssel dreht sich und kracht.“***
3. *Die Märchentüren öffnen sich* (Wir öffnen die Türen mit einer Geste), ***„für dich, für dich…“*** (dabei begrüßt der/die Erzähler*in jedes Kind mit einem Lächeln und einer Willkommensgeste).
4. Die Märchenerzählung wird mit den Worten: ***„Es war einmal…“*** und ***„Schili bili“*** (auf Russisch) eingeleitet. Die Kinder sprechen die Worte mit.
5. Mit den Worten: ***„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“*** schließt sie die Märchenerzählung ab. Auch hier sprechen die Kinder den Märchenschluss mit.
6. Nach dem Ende des Märchens kommen die Märchenschlüssel wieder zum Einsatz: Die Kinder drehen sie und sprechen gemeinsam: ***„Die Märchentüren gehen zu*** (Wir schließen die Türen mit einer Geste), ***die Märchen gehen jetzt zur Ruh***“ (Wir begleiten den Satz mit der Geste des Schlafens), „***Krick, Krack***“ (Wir drehen unsere Märchenschlüssel).
7. Zuletzt kommt noch der Applaus: ***„Das Märchen ist jetzt aus, jetzt gibt es für alle Applaus!“***, rufen wir alle zusammen und klatschen laut dazu.

Zum Ritual der Märchenerzählung gehört auch, dass wir uns auf das Märchen vorbereiten: Alle für das Märchen wichtigen Gegenstände lassen wir die Kinder der Reihe nach aus einem Säckchen ziehen, beschreiben und benennen. Alternativ dazu legt die Erzählerin einen Gegenstand nach dem anderen, der Reihe nach, in die hinter den Rücken der Kinder ausgestreckten Hände. Das Kind, welches an der Reihe ist, ertastet seinen Gegenstand, beschreibt dessen Beschaffenheit, rätselt, was es sein könnte. Auf diese Weise stimmen wir uns auf das Märchen ein und erklären Kindern Dinge, die für das Verständnis der Geschichte wichtig sind. Wenn alle Gegenstände benannt vor uns liegen, überlegen wir gemeinsam, worum es in dem Märchen gehen könnte. Um dem Sprachstand aller Kinder und ihrer Spielentwicklung gerecht zu werden und die Phantasiewelt der Kinder zu stützen, begleitet die Fachkraft ihre Rede durch Gesten und Spielelemente und unterscheidet die einzelnen Figuren stimmlich voneinander.

Im Winter: *„Der Handschuh“*

Kurzfassung des Märchens

Im eisig kalten Winter geht ein alter Mann mit seinem Hund durch den Winterwald. Weil ihm vor Kälte die Nase tropft, zieht er ein Taschentuch hervor und verliert dabei einen Handschuh. Der Handschuh fällt in den Schnee, ohne dass der Mann den Verlust bemerkt.

Das **Mäuschen:** *„Winzigklein“* entdeckt den warmen Handschuh, schlüpft hinein und meint: *„Was für ein schönes warmes Haus. Hier will ich wohnen.“* Nach und nach bemerken weitere Tiere den Handschuh: das **Fröschlein:** *„Hüpfebein“,* das **Häschen:** *„Sauseschnell“,* das **Füchslein:** *„Feuerfell“,* der **Wolf:** *„Nimmersatt“*, der **Eber:** *„Hauerglatt“* und der **Bär:** *„Krummbein*“ und bitten um Einlass. Zwischen den Bewohnern des Handschuhs und dem jeweiligen Neuankömmling spielt sich jedes Mal der gleiche Dialog ab, den die Kinder bald mitsprechen können.

„Wer wohnt in diesem schönen warmen Haus?“.

„Ich, Mäuschen Winzigklein“ (oder ich Fröschlein Hüpfebein etc.), stellen sich die jeweiligen Handschuhbewohner vor und fragen den Neuankömmling „Und wer bist Du?“,

„Das Fröschlein Hüpfebein“ (oder das Häschen „Sauseschnell“ etc.), „Darf ich bitte zu dir ein?“.

Bei dem Märchen „Der Handschuh“ handelt es sich also um ein Kettenmärchen. Es endet damit, dass der Hund des alten Mannes den Handschuh sucht und wiederfindet, und die Bewohner des Handschuhs vertreibt. Unsere Kinder waren mit dem Schluss des Märchens nicht einverstanden und wollten den Tieren eine warme Mütze als ein neues Zuhause schenken. Eine warme braune Mütze wurde schnell geholt, um die Tiere vor der Winterkälte zu retten.

Nacherzählung

In den Nacherzählungen des Märchens schlüpften die Kinder in die Rollen der Tiere. Als Handschuh diente uns eine weiße durchsichtige Gardine, als Mütze eine kuschelige Decke.

Erzählanlass

Vor der Tür herrscht Winter und Kälte. Ein warmes Zuhause ist überlebensnotwendig. Unsere Kinder spielen gerne verstecken, bauen Höhlen. Beim Fangenspielen bestimmen sie einen sicheren Ort, wohin sie immer wieder flüchten, um nicht erwischt zu werden. Dabei kommt es zu Konflikten: Wer darf mitspielen? Wie viele Kinder passen ins Häuschen? Wer repariert das Dach, wenn es einstürzt? Das Märchen erweitert das Spiel der Kinder, greift viele existentielle Themen auf und macht sie erlebbar: u.a. Sicherheit, Geborgenheit, Bedrohung, Verlust, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Vertrauen, Miteinander, Teilen-Können.

Mitdenk- und Mitmachaktionen für Kinder

Zum Mitsprechen lädt der Dialog zwischen den Handschuhbewohner*inen und dem Neuankömmling ein. Gerne zählen die Kinder auch die Tiere auf und mit, die bereits den Handschuh bewohnen. Kommt ein neues Tier am Handschuh an und bittet um Einlass, überlegen wir mit den Kindern gemeinsam, ob das neue Tier eine Bedrohung für die Bewohner des Handschuhs sein könnte. Die Kinder suchen nach Lösungen, wie alle sicher im Handschuh leben könnten: Der Fuchs Feuerfell muss dem Hasen Sauseschnell versprechen, ihn nicht zu fressen. Die entfaltete Form des Mitmachens ist das Mitspielen, wenn sich die Kinder in die Gestalten des Märchens verwandeln und das Märchen selbst durchspielen.

Im Frühling: *„Woher der Schnee seine Farbe bekam“*

Kurzfassung des Märchens

In alten Zeiten hatte der Schnee keine Farbe und war sehr unglücklich darüber. Damals wuchsen noch alle Blumen in einem einzigen großen Garten und blühten zur selben Zeit. Eines Tages besuchte der Schnee den Blumengarten und bat eine Pflanze nach der anderen, ihm etwas von ihrer Farbe abzugeben: Er bat das Gras, das Veilchen, die Rose, die Tulpe, das Vergissmeinnicht, die Nelke und viele andere Blumen (die Liste kann beliebig fortgeführt werden). Jede Blume wies die Bitte des Schnees zurück. Erst das Schneeglöckchen teilte aus Mitgefühl seine Farbe mit dem Schnee. Seither ist der Schnee weiß, und er schont aus Dankbarkeit das Schneeglöckchen, alle anderen Blumen lässt er aber erfrieren.

Erzählanlass

Der Frühling kündigt sich an. *Woran erkennen wir seine Ankunft? Welche Blumen strecken als erste ihre Köpfchen aus der Erde?* Wir suchen die Spuren des Frühlings, entdecken die Frühblüher, lauschen dem laut singenden Spatzenbaum im Garten der KiTa, finden ein Vogelnest. Kinder halten ihre Entdeckungen mit der Kamera fest. Die Welt um uns herum wird immer bunter, das Wetter milder, der Frühlingsduft liegt in der Luft. Bunte Chiffontücher verwandeln die Kinder mit ihren Händen in Blüten. Die Blüten fliegen durch die Lüfte, wenn sie in die Chiffontücher pusten.

Welche Blumen kennen wir? In welchen Farben kommen sie vor? Gibt es denn auch farblose Dinge? Ja, das Wasser, die Glasscheibe, der Wind sind unsichtbar.

Mit der Frühlingsstimmung gestalten wir unsere KiTa als einen sicheren Ort für die Kinder und uns. Denn seit dem 24. Februar 2022 herrscht Krieg in der Ukraine, der Europa in den Grundwerten der Menschlichkeit erschüttert. Die Entwicklungsunterstützung im sozial-emotionalen Bereich wird besonders bedeutsam. Wie geht es uns, wenn wir uns etwas sehr wünschen und es nicht bekommen können? Dürfen wir dem anderen etwas wegnehmen, wenn es uns so sehr gefällt? Was ist gerecht? Besitzkonflikte gehören zum Alltag der Kinder und sie stellen die Kinder vor die Herausforderung und Entwicklungsaufgabe, mit anderen zu teilen.

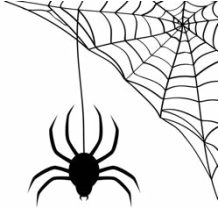
Wie erwerben Kinder die Kompetenz, Konflikte gewaltfrei zu lösen?

Wie können wir die Fähigkeit zu teilen unterstützen?

In das Märchen „*Woher der Schnee seine Farbe bekam*“ sind viele Emotionen und Gefühle eingewebt: Die Traurigkeit und die Wut des unsichtbaren Schnees, der Stolz der Blumen auf ihre Farben, die Dankbarkeit des Schnees für die weiße Farbe und seine Freude darüber, dass er sichtbar ist. Hilfsbereitschaft, Mitgefühl, Strafe sind weitere Themen, die das Märchen behandelt und den Kindern zur Auseinandersetzung bietet.

Mitdenk- und Mitmachaktionen für Kinder

Die Kinder entscheiden für jedes Gespräch zwischen dem Schnee und einer Blume darüber, wie es lauten könnte: „Was sagt der Schnee zum Gras?“ „Was antwortet das Gras dem Schnee?“, usw. Auch das Märchen „Woher der Schnee seine Farbe bekam“ ist ein Kettenmärchen: Der Held (hier der Schnee) macht sich mit einem Problem (Er braucht eine Farbe, um sichtbar zu werden) auf den Weg in der Hoffnung, es lösen zu können. Weil der Schnee weiß ist, verstehen die Kinder, dass alle Blumen und Pflanzen, die keine weiße Farbe tragen, dem Schnee nicht helfen werden. Die Kinder spielen mit der Prosodie der Sprache: Wie klingt die Traurigkeit, wie die Wut, wie die Freude, wie der Stolz und wie die Überheblichkeit? In den Nacherzählungen können die Kinder aus ihrem Alltag berichten, was sie sich wünschten oder wünschen? Wie sie sich fühlten oder fühlen, wenn ihre Wünsche in Erfüllung gingen oder wenn das nicht möglich war.



Im Herbst: *„Der Traumfänger“*

Zusammenfassung

Vor langer Zeit lebte in einem kleinen Dorf in der nordamerikanischen Prärie eine Familie. Der ganzen Familie ging es schlecht, weil sie nachts schlecht träumte und am Tag von den schlechten Träumen sehr müde war. In seiner Not machte sich der Vater auf den Weg durch die Prärie, um Hilfe zu finden. Unterwegs klagte er fortwährend sein Leid. Zu seiner Überraschung sprach ihn eine kleine Spinne an. Die Spinne webte gerade ihr Netz zwischen den hohen Grashalmen. Die Spinne wusste Rat und flüsterte dem erschöpften Mann zu, was er für die Lösung seines Problems beschaffen musste. Der Vater machte sich eilig auf die Suche nach den genannten Gegenständen: einem **Stein** (für die Kraft der Erde), **Federn** (für die Kraft der Luft), **Muscheln** (für die Kraft des Wassers) und **Perlen** (für die Kraft des Feuers). Als er alle Teile beisammen hatte, brachte er sie der Spinne. Die Spinne verwebte alles zusammen, bis ein Traumfänger entstand. Sie vertraute dem Vater auch das Geheimnis des Traumfängers an. Durch das Netz können nur die guten Träume passieren. Die bösen Träume aber verfangen sich mit ihren chaotischen Bewegungen im Netz. und verblassen mit den ersten Sonnenstrahlen. Der Vater bedankte sich bei der Spinne und brachte ihr Geschenk heim. Seitdem wachte der Traumfänger über den erholsamen Schlaf der Familie, und nach und nach wachten weitere Traumfänger über die Träume anderer Familien. Immer mehr Menschen vertrauten ihre Nächte der guten Macht der Traumfänger an.

Erzählanlass

Zum Herbst gehören neben bunten Blättern, Kastanien und Drachen auch Nebelzauber, Spinnennetze und ihre Schöpfer: die Spinnen. Die kleinen achtbeinigen Geschöpfe ziehen jetzt die Aufmerksamkeit unserer Kinder an sich. Wir sehen uns die Spinnen genauer an, bewundern ihre Webkunst Die Beschäftigung mit den Spinnennetzen greift das bereits präsente Spiel unserer Vorschulkinder auf, Dinge miteinander zu verbinden, mit Seilen und Knoten. Auch die Sammellust zieht sich durch alle Tage durch: Nach jedem Ausflug tragen unsere Kinder kleine Schätze in ihren Taschen in den Kindergarten und später mit nachhause: Stöckchen, Steinchen, Kastanien, Eicheln, Blätter.

Das Märchen „Der Traumfänger“ verwebt die Themen der Kinder miteinander und erzählt ihnen auch von der Magie der Dinge, mit der wir uns Geborgenheit und Schutz herbeizaubern und die Angst vor dem Undurchschaubaren nehmen können. Nach dem Prinzip Hoffnung (Ernst Bloch) ermutigt es, sich auf den Weg zu machen, Widrigkeiten zu überwinden, Hilfe zu suchen, zu erfahren und anzunehmen, um sich aus einer misslichen Lage zu befreien bzw. sie zum Guten zu wenden.

Mitdenk- und Mitmachaktionen

Die Kinder spielen mit Perlen, Muscheln, Federn und Steinchen und sortieren sie nach dem Ort, wo sie der Vater in dem Märchen gefunden haben könnte. Sie unterstützen den Vater bei der Auswahl der von der Spinne verlangten Gegenstände: Was sollte er der Spinne bringen? Gemeinsam tauschen wir uns aus, was uns hilft, wenn wir nicht einschlafen können. Die Kinder erzählen von ihren Kuscheltieren und Einschlafritualen. Aus unserem Fundus an draußen gesammelten Schätzen beschließen wir, unsere eigenen Traumfänger zu basteln.

Achtung Kinderperspektiven!

Methode: Bilderbuchbetrachtung

Im Rahmen der Verbundtreffen lernten wir das Instrument *“Achtung Kinderperspektiven! Mit Kindern KiTa-Qualität entwickeln”* [4] von der Bertelsmann Stiftung kennen und waren herausgefordert, die verschiedenen Methoden im Kitaalltag auszuprobieren.

Das heißt: Zeit, Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu finden für die Themen der Kinder und in einen intensiven Austausch mit ihnen zu gehen. Dies stellte sich als eine sehr verbindende und beziehungsfördernde Interaktion mit den betreffenden Kindern heraus und die Ergebnisse wurden im Team in Hinblick auf die Reflexion der eigenen pädagogischen Haltung und Arbeitsweise sowie der kitainternen Arbeitsstrukturen ausgewertet.

Da wir in unserer Kita viel Wert auf das gemeinsame Vorlesen legen und immer wieder neue Bücher suchen, die die Vielfalt in einer bunten Gesellschaft abbilden, haben wir uns für die Methode der Bilderbuchbetrachtung entschieden. Hier wird sich in einer Kleingruppe ein Bilderbuch angesehen und die aufkommenden Gedanken und Erfahrungen der Kinder werden besprochen.

Das vorgeschlagene Buch "*Ein Dino zeigt Gefühle"* ist besonders geeignet, weil es durch anschauliche Bilder und wenig Text viel Raum gibt für eigene Interpretationen der Kinder. Dabei wird auf die soziale, emotionale und sprachliche Kompetenz gezielt, denn Gefühle sind immer wichtig und richtig. Das Ausdrücken und Verstehen eigener Gefühle und der Bedürfnisse dahinter sowie deren Akzeptanz und Resonanz in der Kindergruppe sind ein elementarer Lernprozess in der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Gleichzeitig schenkt diese Methode den Kindern im oft stressigen Kitaalltag Zeit, Aufmerksamkeit und Wertschätzung für ihre Themen, und es kommt zu einem intensiven Austausch mit der pädagogischen Fachkraft. Dies zeigt auch das folgende Beispiel von E. (5,7 Jahre), T. (4,6 Jahre) und F. (5,5 Jahre), die ihre Assoziationen zu den Gefühlen "gestresst sein" und "Angst haben" mit uns teilen. Es stellte sich als eine sehr verbindende und beziehungsfördernde Interaktion mit ihnen heraus. Wir (Pädagogin mit 3 Kindern) gucken uns gemeinsam das Buch an und bleiben bei einigen Gefühlen hängen. Ella, Federico und Thias erzählen, ob sie auch solche Gefühle kennen, wann sie kommen oder was ihnen gerade durch den Kopf geht.

[4] Achtung Kinderperspektiven! Mit Kindern KiTa-Qualität entwickeln – Methodenschatz I/II, Bertelsmann-Stiftung 2020

„der Dino ist gestresst, muss immer so viel machen“

E.: “Kalle muss auch immer in die Schule und muss auch einen Test machen. Mein Papa muss immer schnell zur Arbeit, auch wenn er nur ins andere Zimmer muss.”

„der Dino hat Angst“

F.: “In der Nacht in meinem Bett. Ich mag nicht nachts. Ich schlafe mit N. im Zimmer, aber in meinem Bett. Ich geh dann zu Mama, aber Mama mag das nicht” (lacht dabei).

E.: “Ich hab Angst, dass es anfängt zu brennen. Wir haben sogar einen Rauchmelder, in jedem Raum, wo man gut schlafen kann. Ich weiß auch, dass da der Notausgang ist.
In der Nacht eines Tages hab ich geträumt. Ich geh dann auch zu Mama und dann bleib ich immer da. Aber Mama kann dann so schlecht schlafen.”

T.: “In der Nacht, in the dark. Then I pray and get back to sleep.”

Interpretationen

Die Kinder stellen Bezüge zu ihren Erlebnissen und Erfahrungen her und verknüpfen z.B. das Gefühl der Angst mit konkreten Situationen. Aber auch Elementarängste vor dem Alleinsein und zu Schaden kommen z.B. durch Feuer sind wiederzuerkennen.

E. (5,7 Jahre)
Verbindet Stress = “immer” etwas schnell machen müssen mit der morgendlichen Situation zuhause mit ihrem Bruder Kalle und ihrem Papa im Homeoffice. Die aktuelle Coronasituation mit Tests und Papa zuhause im anderen Zimmer kommt (belastend) hinzu. Angst hat sie vor dem Feuer und dass dieses ihr Zuhause gefährdet. Ihre sichere Bindung und die Erklärungen von ihren Eltern, wozu Rauchmelder und Notausgänge dienen, geben ihr emotional und rational Sicherheit. Sie stimmt mit Federico überein, nachts manchmal Angst zu haben. Ihre Lösung ist dann zur Mama zu gehen, auch wenn sie dann schlecht schlafen kann. Zum Schluss äußert sie ihren Wunsch nach einem Trampolin und bedauert, dass ihre Wohnung zu klein ist.

F. (5,5 Jahre)
Nachts allein in seinem Bett zu schlafen, ist für ihn ein großes Thema und er möchte lieber bei Mama schlafen. Mit einem Lachen erzählt er, dass diese das gar nicht so mag. Er kann sich in seine Mama hineinfühlen und sie trotzdem als sicheren Hafen sehen und für seine Bedürfnisse einstehen.

T. (4,6 Jahre)
Obwohl die Konversation und das Bilderbuch auf deutsch sind, nimmt er aktiv am Gespräch teil (zum Teil auf direkte Nachfragen) und erzählt zwischendurch, was ihn bewegt. Er erzählt kurz von Angst in der Dunkelheit, lässt diese aber klein, indem er gelernt hat, dass beten und sich im Bett umdrehen helfen. Auch vor dem Arzt hat er keine Angst, sieht hier eher die Belohnung am Ende mit dem Tattoo.

Bezüge zu Qualitätsdimensionen[5]

1. **Erfahrungsräume außerhalb der Kita: sich als Mitglied einer Familie und anderer sozialer Gemeinschaften wahrgenommen fühlen.**
   "Meine Familie ist in der Kita willkommen, und ich kann zeigen und davon berichten, was ich mache, wenn ich nicht in der Kita bin."

Die Kinder erzählen uns von ihren Erlebnissen und Gefühlen außerhalb der Kita, es ist uns als Pädagog*innen wichtig, dass "ganze" Kind und sein Erleben zu sehen, ernst zu nehmen und zu verstehen. Wir schaffen eine sichere Umgebung und vertrauensvolle, tragfähige und konstante Beziehungen, in denen sich die Kinder öffnen und auch über ihre Ängste und Sorgen sprechen können.

Reflexionsfrage:

Entspricht die Praxis der Zusammenarbeit mit Eltern in unserer Kita den Leitlinien in unserer Konzeption?

2. **Praktiken der Selbsterkundung und Identitätsentwicklung innerhalb sozialer Gemeinschaften - "Ich erlebe meinen Körper und schlüpfe in verschiedene Rollen"**

Die Kinder teilen ihre Medienerfahrungen im Spiel und schlüpfen in Rollen von Held*innen mit besonderen Kräften und mit besonderen körperlichen Aktivitäten (springen, rangeln). Das spielerische Identifizieren mit Held*innen stärkt sie, gibt ihnen Selbstsicherheit und Problemlösungsstrategien.

Reflexionsfragen:

Wo haben Kinder innerhalb unserer alltäglichen Abläufe und Rituale die Möglichkeit, sich und ihren Körper mit allen Sinnen zu erfahren?
An welche Erlebnisse und Erfahrungen erinnern wir uns bei dem Thema Körpererfahrungen und Geschlechtsrollen, wenn wir an uns selbst als Kind denken?

Mit Hilfe der Reflexionsfragen konnten anschließend die Ergebnisse im Team aufgearbeitet und die eigene pädagogische Haltung und Arbeitsweise hinterfragt werden. Kita-Qualität entwickeln heißt in diesem Fall, in die Kinderwelt und ihre Sicht und ihre Bedürfnisse einzutauchen und unser pädagogisches Handeln sowie kitainterne Arbeitsstrukturen daran zu messen und, wenn möglich, anzupassen. Sich dafür Zeit zu nehmen und einen Leitfaden in der Hand zu haben, ist lohnenswert und wertschöpfend für alle. Und macht auch noch Spaß!

[5] Die Qualitätsdimensionen sind die Ebenen, die in der Methode der „Kinderperspektiven", zu Auswertung vorgeschlagen werden.

Begegnungen auf der Brücke zwischen zwei Sprachen – Ein Blick, ein Wort, ein Lächeln.

Mehrsprachige Bildkarten zu Alltagssituationen

Mehrsprachigkeit hat sich in den vergangenen Jahren in unserer Kita Schritt für Schritt in Richtung einer gelebten Praxis entwickelt. Den unterschiedlichen Familiensprachen der Kinder, die täglich zu uns kommen, wird im Kitaalltag Raum gegeben. Sie werden als Bereicherung einer vielfältigen Kommunikations- und Sprachkultur angesehen und wertgeschätzt. Dieses grundlegende Verständnis von Mehrsprachigkeit wurde durch die Teilnahme der Kita am Bundesprogramm Sprach-Kitas vertieft und mit einer Reihe von Projekten und Maßnahmen konkretisiert, die neben der alltagsintegrierten Sprachbildung immer auch Aspekte der inklusiven Pädagogik und der Zusammenarbeit mit den Familien berücksichtigen.

Ein Beispiel für diese gelebte Mehrsprachigkeit ist der Einsatz von Bildkarten mit wichtigen Wörtern und Begriffen aus dem Kitaalltag und den dazu gehörigen Übersetzungen. Diese Bildkarten ermöglichen es den Fachkräften, mit Kindern, die sich noch nicht oder erst wenig auf Deutsch verständigen können, in der täglichen Interaktion ganz basal in deren Familiensprachen verbal zu kommunizieren. Die auf den Karten übersetzten Wörter und Begriffe enthalten alle aktuell in der Kita vertretenen Familiensprachen sowie dazu gehörige Aussprachehilfen. Von den vierzig Kindern in unserer Kita sprechen fünfzehn Kinder zuhause eine andere Familiensprache als Deutsch. Dazu gehören Russisch, Bulgarisch, Türkisch, Lettisch, Kurdisch und Indonesisch. In der Praxis entwickelten sich dadurch immer wieder fast schon magische Momente mit den Kindern.

Beispiel 1: *„lietus bikses“* (lettisch: Regenhose)

S. (2 J.) mit der Erstsprache Lettisch sprach noch kein Deutsch, als sie zu uns in die Kita kam. Gegenüber den Fachkräften versuchte sie, sich auf Lettisch verständlich zu machen, und stieß dabei immer wieder an sprachliche Grenzen, weil keine der Fachkräfte Lettisch spricht. Diese Erfahrung gehörte zu ihrem Alltag in der Kita, wovon sie sich aber keineswegs frustrieren zu lassen schien, sondern zunächst weiterhin ihre Erstsprache verwendete, um sich auszudrücken. Als S. beim Anziehen in der Garderobe der Fachkraft stolz ihre Regenhose zeigte und dabei mehrmals etwas in ihrer Familiensprache sagte, holte die Fachkraft die passende Bildkarte aus dem Kasten dazu und sagte zustimmend *„lietus bikses“* (lettisch: Regenhose). Da erstrahlten S. Augen, sie schaute die Fachkraft interessiert an. Diese wiederholte *„lietus bikses?“* mit einem Lächeln in einer mimisch angedeuteten Frage. S. lächelte, sagte *„jā“* (lettisch: ja) und wiederholte ihrerseits das Wort. Während der Zeit im Garten wendete sich S. noch häufiger an die Fachkraft, zeigte lächelnd und nickend auf ihre Regenhose und wiederholte *„lietus bikses“*.

Sprachliche Brücken bauen:
Kommunikation auf der Beziehungsebene

In der direkten Kommunikation mit den Kindern werden die Verständigungsmöglichkeiten zusammen mit dem verstärkten Einsatz von Mimik und Gestik um eine verbale Komponente erweitert, wenn die Fachkräfte einzelne Wörter und Begriffe auch in der Erstsprache/ Familiensprache der Kinder verwenden. Dabei geht es nicht um Sprachbildung im engeren Sinne – im Fokus dieser verbalen Interaktionen stehen weder die absolut korrekte Aussprache noch präzise grammatische Formen. Vielmehr werden die Kinder auf der Beziehungsebene angesprochen und ihre Sprechfreude kann angeregt werden. Sie spüren, dass sie mit ihren sprachlichen Fähigkeiten willkommen sind, dass sich die Fachkräfte für sie und ihre Sprache interessieren und gern mit ihnen kommunizieren. Die „Sprachlosigkeit“, mit der Kinder mit anderen Familiensprachen als Deutsch in der ersten Zeit in der für sie neuen Sprachumgebung konfrontiert sind, kann in solchen Momenten ein Stück weit aufgebrochen werden.

Beispiel 2: *“kap*“ (türkisch: Mütze)

N. kam mit 2,5 Jahren zu uns in die Kita. Ihre Familiensprache ist Türkisch. Die deutschsprachige Umgebung war für sie neu. N. wirkte meist zurückgezogen, abwartend und beobachtend. Sie sprach nicht mit den anderen Kindern, und auch in der Interaktion mit den Fachkräften blieb sie zumeist stumm. Als pädagogische Fachkräfte wussten wir, dass diese „stumme Phase“ zur Entwicklung mehrsprachiger Kinder dazugehören kann und dass die Sprachentwicklung der Kinder auch in dieser Phase sehr aktiv ist. Wir ließen uns davon also nicht verunsichern. Uns war es wichtig, ihr gegenüber keinen Druck aufzubauen. Wichtig für sie war es in dieser Phase, dass die Fachkräfte trotz fehlender verbaler Kommunikation eine gute Beziehung mit ihr aufbauten. Deshalb verständigten wir uns viel mit ihr über Mimik und Gestik. Anhaltender und zugewandter Blickkontakt war eines der wichtigsten Mittel, mit ihr in Kontakt zu kommen und diesen aufrechtzuerhalten. Zu dieser Zeit war ich selbst oft in der Kita vor Ort im Einsatz. Ich hatte eine gute Beziehung zu N., sie kam gern zu mir, lächelte mich an, lachte im gemeinsamen Spiel und ließ sich gerne von mir betreuen. Ohne dass sie jemals ein Wort mit mir wechselte. Als ich die Übersetzungskarten zum ersten Mal mit ihr zusammen einsetzte, hörte ich N. zum ersten Mal sprechen, was mich zutiefst bewegte. Beim Anziehen fragte ich sie nach dem Wort für Mütze und deutete ihr dabei mimisch an, dass ich nicht sicher sei, ob ich das richtig ausspreche: *„Ist das ein kap* (türkisch: Mütze*), ja? Kap, oder?“* Ich wiederholte mich. – Da musste sie lachen und wiederholte ihrerseits *„kap“*. Ich zeigte ihr, dass ich ihr dankbar war, nun durch sie erfahren zu haben, was Mütze auf Türkisch hieß, wie man es aussprach und wiederholte es noch ein paarmal. In den kommenden Tagen wurde daraus fast schon ein kleines Spiel, als wir diese Situation mit anderen Begriffen immer mal wiederholten.

Teamreflexion zum Wortschatz im Kitaalltag zur Vorbereitung

Das Team entschied sich, die Karten selbst anzufertigen und ungebunden in einem Kasten zentral und gut zugänglich in der Garderobe aufzubewahren. Als Vorteil dieses Formats sah das Team, dass man bereits mit wenigen Bildkarten beginnen und diese im Laufe der Zeit um weitere Karten ergänzen konnte. Die Planung des Bildkartenwörterbuchs war mit einer Reflexion des Teams verknüpft, das sich in einer Teamsitzung über Bereiche des Kita-Alltags und den dazu gehörigen Grundwortschatz aus Wörtern und Begriffen verständigte, welcher für die alltägliche sprachliche Interaktion mit den Kindern besonders geeignet ist. Zu den Bereichen, aus denen Wörter gesammelt wurden, zählten etwa die Begrüßung und Verabschiedung, das Anziehen, Ausziehen, die Körperpflege und das Essen.

Übersetzungs- und Aussprachehilfe durch die Familien

Eine Fachkraft übernahm die Gestaltung der Bild-Wortkarten, die anfangs nur die deutschsprachigen Wörter enthielten. Für die Übersetzung der Wörter und Begriffe wurden diejenigen Eltern bzw. Familien, die eine andere Familiensprache als Deutsch zuhause sprechen, durch die Fachkräfte befragt. Außerdem wurden die Familien um Hilfen zur Aussprache gebeten. Dazu wurden über einen Zeitraum von ca. einem Monat sporadische Tür- und Angelgespräche genutzt, in denen die Fachkräfte den Eltern das Vorhaben kurz vorstellten und sie dann baten, einzelne Wörter und Begriffe in ihre Familiensprache zu übersetzen. Manche Eltern machten das spontan gleich beim Abholen, andere nahmen die Wortliste mit nach Hause und brachten sie übersetzt zurück in die Kita. An einigen Stellen baten wir die Eltern dann um Aussprachehilfen und „übten“ die Aussprache mit ihnen gemeinsam. Die Eltern konnten die offene und interessierte Grundhaltung des Teams spüren und erleben, dass sie und ihre Sprachen bei uns in der Kita willkommen sind, dass das Team neugierig auf ihre Sprache ist und sie als Bereicherung des Kita-Alltags ansieht.

Die Wortschatzkarten und der Wortschatzkasten: zentral und zugänglich in der Garderobe

Gut Ding will Weile haben

Wie wir als Team die alltagsintegrierte sprachliche Bildung in unserer Kita voranbringen

Wir sind ein Team aus deutsch- und türkischsprachigen Kolleg*innen mit unterschiedlicher pädagogischer Qualifikation. Im März 2017 haben wir uns auf den Weg gemacht, die alltagsintegrierte sprachliche Bildung, die Zusammenarbeit mit Familien und die inklusive Arbeit in unserer Kita zu verbessern. Im Laufe des Bundesprogramms *„Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“* wurde mir als zusätzlicher Fachkraft klar, dass uns Methoden fehlten, mit denen Erzieher*innen ihren pädagogischen Alltag reflektieren und so an der Qualität arbeiten. Im Rahmen der regelmäßigen Qualifikationen im Verbund und über die Online- und Telefonkonferenzen auf der Plattform Sprach-Kitas habe ich zum ersten Mal die Methode der Videografie kennengelernt. Dabei filmen sich die pädagogischen Fachkräfte in der Interaktion mit einem Kind oder einer Kindergruppe selbst (oder lassen sich filmen). Anschließend wird die gekürzte Videosequenz, im besten Fall im Tandem, reflektiert. Mein Ziel war es, auf der Grundlage von Alltagssituationen die Interaktionsqualität zwischen Pädagog*innen und Kind bzw. Kindern zu reflektieren und so Strategien zu erarbeiten, um die sprachliche Entwicklung der Kinder besser begleiten zu können.

Einführung im Team

Zur Einführung im Team habe ich eine Dienstbesprechung genutzt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Rückmeldungen verhalten und eher ablehnend. Dabei ist zu erwähnen, dass das Team bisher kaum Erfahrung mit der Verwendung digitaler Medien in der pädagogischen Arbeit hatte. *„Kinder filmen wir ja schon und zeigen es im Elterngespräch oder auf dem Elternabend den Familien. Das finden sie immer sehr toll, ihre eigenen Kinder in der Kita zu sehen.“,* war nur eine Meinung.

Videos waren bisher nur in der Beobachtung der Kinder und im Austausch mit den Familien eine beliebte, wenn auch selten genutzte Methode. Auch die technischen Hürden, also bspw. ein Video aufzunehmen und dann auf einen Laptop zu übertragen, um es zu sichten, zu schneiden und Fragen rund um den Datenschutz sowie die Speicherung, wirkten auf einige Teammitglieder abschreckend und eher demotivierend. Nach Rücksprache mit unserer Fachberatung habe ich einige Wochen später eine eigene Filmsequenz im Team vorgestellt und besprochen, um so die Hemmungen im Team abzubauen. Es handelte sich um eine kurze Sequenz von ca. 3 - 4 Minuten, die mich in der Interaktion mit einem Kind zeigte und die wir durch die ‚positive Brille‘ gemeinsam reflektierten. Die Reaktionen blieben weiter zurückhaltend, und in den nächsten Monaten fiel das Thema unter den Tisch. Das Team war noch nicht so weit, sich auf diese Form des Feedbacks einzulassen, wohl auch, weil wir einen sehr persönlichen Umgang miteinander pflegten und gegenseitiges professionelles Feedback ungewohnt war.

Für mich als Fachkraft war es anfangs schwer, so motiviert wie ich selbst war, das Team nicht gleich auf Anhieb für das Thema begeistern zu können. Die Bedenken und Unsicherheiten der Kolleg*innen standen meiner eigenen Haltung entgegen. Und so wandte ich mich erst einmal anderen Themen zu. Zu dieser Zeit haben wir von den Zuschüssen des Bundesprogramms eine Digitalkamera und später auch ein iPad gekauft. Nachdem wir uns mit der Handhabung der Geräte vertraut gemacht hatten, haben wir beides im Kitaalltag häufig eingesetzt. **Das iPad habe ich beispielsweise dazu genutzt, mich im Bildungsgespräch mit einem Kind zu filmen, um es im Nachgang für das Sprachlerntagebuch aufzubereiten.** Für die Kolleginnen und auch die Kinder waren digitale Medien im Alltagsbild der Kita bald nichts Außergewöhnliches mehr, was dazu beigetragen hat, dass uns die Videografie als Methode später einfacher fiel.

Die ersten Schritte

Die Corona-Pandemie hat dem Thema Digitalisierung dann auch bei uns Vorschub geleistet. Digitale Fortbildungen, Online-Dienstbesprechungen und individuelle Videobotschaften für Kinder und Familien stellten im zweiten Corona-Jahr keine unüberwindbare Hürde mehr dar und waren zeitweise der einzige Weg, um Kinder und Familien zu erreichen.

Im Frühjahr 2022 habe ich das Thema Videografie dann noch einmal zum Thema einer Dienstbesprechung gemacht. Wir haben uns Zeit genommen, anhand einiger Videos auf der Online-Plattform Sprach-Kitas, Beispielvideos mit Hilfe der *„Leitfragen zur Dialoghaltung“* zu besprechen. Der Fokus lag auch diesmal auf einer ressourcenorientierten Betrachtung der Videos. Die *„Leitfragen zur Dialoghaltung“* aus dem DJI- Material *„Die Sprache der Jüngsten entdecken und begleiten“* (Verlag das Netz, 2011) waren für unser Team eine niedrigschwellige und greifbare Grundlage dafür, die eigenen Videos zu betrachten und zu reflektieren.

„Die Fragen waren so genau, das hat geholfen, wenn wir ein Video angeschaut haben. Vorher wusste ich gar nicht, was ich mir angucken, worauf ich achten soll.“ war die Meinung einer Kollegin, mit der ich eines der ersten Gespräche geführt habe.

Die Umsetzung

Für das Team formulierte ich in den folgenden Wochen ein *Einverständnis zur Videografie*, das alle Fragen aufnahm, die in der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Thema aufkamen, und das unterschrieben wurde.

Was soll wie wofür und womit gefilmt werden?
Wo und wie lange wird es gespeichert und wer hat Zugriff darauf?

Schließlich haben wir gemeinsam einen konkreten Zeitplan erarbeitet, da es für das Team einfacher war, sich an zeitliche Vorgaben zu halten, um sich zu filmen, die Videosequenz zu bearbeiten und dann mit mir gemeinsam zu reflektieren.
Das Hauptaugenmerk in den gefilmten Interaktionsmomenten lag auf der Sprachanregung durch die Fachkraft und der Wertschätzung des kindlichen Ausdrucks.

„Ich hätte nie gedacht, was man da alles sehen kann.
Du hast Sachen gesehen, die mir nie aufgefallen wären.“

So hat sich eine Kollegin selbst während einer dialogischen Bilderbuchbetrachtung gefilmt, eine andere wurde während eines Malangebots in einer Kleingruppe von einer Kollegin gefilmt. In unserem Fall haben die Kolleg*innen mit einem iPad gefilmt und das Video auch mit der vorhandenen Software (*iMovie*) geschnitten. Das Ergebnis haben wir auf dem iPad angeschaut. Ausschließlich darauf wurde es für eine vereinbarte Zeit gespeichert, bevor jede*r Kolleg*in das eigene Video wieder gelöscht hat. So war der Prozess transparent und nachvollziehbar. Am Ende haben fast alle Kolleg*innen gerne mitgemacht.

Am deutlichsten in Erinnerung geblieben ist mir eine Sequenz, in der die Kollegin ein Kind dabei begleitet, seine liebsten Ecken in der Kita zu fotografieren. Dieses Video lieferte den Anlass, um über die Dialoghaltung der Kollegin zu sprechen und diese zu reflektieren. *Besonders die Frage, wie sie beispielsweise durch offene Fragen und eine zugewandte Körperhaltung dem Kind Zeit und Raum gibt, sich zu äußern. Folgt sie dem Kind in seinem Tun und greift seine Äußerungen erweiternd und wertschätzend auf? Drückt sie verbal und nonverbal Wertschätzung aus, beispielsweise durch aktives Zuhören und entsteht überhaupt ein wechselseitiger Dialog?*

Die Auswertung

Für das Reflexionsgespräch habe ich Termine vereinbart, in denen ich mich mit einer Kollegin in einen ruhigen Raum ungestört zurückziehen konnte. Mehrheitlich fanden die Gespräche in der Nachmittagsruhe statt. Nachdem wir uns das Video mehrmals (kommentarlos) angeschaut hatten, habe ich die Kollegin gebeten, sich einen Aspekt aus den Leitfragen auszusuchen und darauf einzugehen, wo sie diesen in ihrem Interaktionsverhalten finden könne.

Ich habe durch die Schulung und Qualifikationen in den Verbundtreffen und Arbeitskreisen viele positive Aspekte in den Videos finden können, die ich mit der Kollegin geteilt habe. Nach jedem Gespräch, das mitunter 60 bis 90 Minuten dauerte, sind die Kolleg*innen mit einem guten Gefühl zurück in die Kindergruppe gegangen.

An dem obenstehenden Kommentar sieht man, dass die Kollegin viele Aspekte ihrer täglichen Arbeit nicht bewusst als sprachanregend wahrgenommen hat und andere Aspekte (die ohne die Videodokumentation in ihren Feinheiten nicht bewusst wahrgenommen wurden) sind ihr durch den Austausch mit mir erst ins Auge gefallen. Das Feedback der Kolleg*innen war am Ende jedes Gesprächs durchweg positiv. Ich habe bereits vor dem Bundesprogramm in diesem Team gearbeitet und die Vertrauensbasis, die es für so eine Form des Feedbacks braucht, ist in unserem Fall gegeben und Grundlage für einen ehrlichen und offenen Austausch, welcher sowohl das Team als auch mich als Fachkraft sehr bereichert.

Resümee

Die sehr detaillierte Betrachtung alltäglicher Situationen wie dem dialogischen Vorlesen, der Begleitung bei Übergängen oder den gemeinsamen Mahlzeiten hat dazu beigetragen, dass die alltagsintegrierte sprachliche Bildung noch fester in der täglichen pädagogischen Arbeit verankert werden konnte. Der Blick auf die Bedeutung unserer Rolle im Spracherwerbsprozess, vor allem im Kontakt mit unseren mehrsprachigen Kindern, wurde geschärft. In der Arbeit mit den Familien können wir unsere Erfahrungen weitergeben und sie darin unterstützen, selbst die Sprachentwicklung ihrer Kinder positiv zu begleiten. Als nächsten Schritt haben wir geplant, dass die Videogespräche regelmäßig stattfinden und sie als Werkzeug der Qualitätsentwicklung in unserer Konzeption verankert werden. Langfristig möchte ich die Kolleg*innen darin unterstützen, sich gezielt einen Bereich aus den Leitfragen oder eines anderen Materials (z.B. 10 Schritte zur alltagsintegrierten sprachlichen Bildung [6]) intensiv zuzuwenden, um ihn im nächsten Feedbackgespräch aufzugreifen.

Leitfragen zur Dialoghaltung:

1. Bin ich sensibel für die ***körpersprachlichen*** und ***sprachlichen*** Signale der Kinder?
2. Bin ich ***feinfühlig*** und ***erweiternd*** in meiner Dialoggestaltung?
3. Stehe ich im Dialog mit dem/ einem Kind im **wechselseitigen Austausch**?
   - Rede ich zu viel oder halte ich mich zu sehr zurück?
   - Höre ich ihm zu?
   - Wie lange sind meine Pausen?
4. Wie gehe ich auf das/ein Kind ein?
   - Beobachte ich es, um herauszufinden, mit was es sich beschäftigt?
   - Folge ich seinem Blickkontakt und seinen Zeigegesten?
   - Gehe ich auf seine sprachlichen Äußerungen ein?
   - Wie intensiv schenke ich dem/einem Kind die (ungeteilte) Aufmerksamkeit?
5. Wie ist meine **körpersprachliche Haltung** dem / einem Kind gegenüber (z.B. zugewandt, im verbindlichen Blickkontakt, auf Augenhöhe)?
6. **Erweitere** ich die Themen des / eines Kindes, indem ich seine Themen und Handlungen weiterführe?
7. Welche Signale sendet meine *Stimme* (z.B. Interesse, Trost, Stress, Desinteresse)? Ist mein stimmlicher Ausdruck feinfühlig und wertschätzend und der Situation angemessen (z.B. trauriges Kind, begeistertes Kind)?
8. Wie verhalte ich mich in der ***Gruppenkommunikation*** unterschiedlichen Kindern gegenüber?

[6] Online verfügbar unter: https://sprachliche-bildung.uni-graz.at/de/10-schritte/. abgerufen Jan 2023

Die *Toniebox*

als digitalen Zuwachs in den Kita-Alltag integrieren

Im Zusammenhang mit den Digitalisierungs-Zuschüssen, die jede Kita im Kontext des Sprach-Kita Programms zur Verfügung hatte, haben wir uns in unserer Kita ausführlich mit der Beschaffung von Materialien befasst. Im nachfolgenden Text geht es um die Vorstellung einer Toniebox und deren Implementierung in den Kita-Alltag. Die Toniebox war schon im privaten Bereich relativ bekannt unter einigen der Teammitglieder und typisch für den Gebrauch zuhause für eine kleine Gruppe an Kindern. Nun stellte sich die Frage, ob und wie die Toniebox in der Kita eingesetzt werden kann.

Was ist eine „Toniebox“?

Die Toniebox ist ein großer Würfel mit integrierten Lautsprechern. Die Box ist eine modernisierte Möglichkeit, Hörspiele und Musik zur Verfügung zu stellen. Anstatt von CDs oder Audio-Dateien auf dem Handy sind bei der Toniebox die Geschichten mit einer kleinen Figur verbunden. Jede Geschichte, jedes Thema und jeder moderne oder zeitlose Kinderklassiker wird einzelnen Tonie-Figuren zugeordnet. Diese Tonies reagieren durch einen Magneten und die Wiedergabe beginnt, sobald sie auf einer Box stehen. Tonies sollen Kindern ebenso wie andere Hörspielmedien, ermöglichen, ihre Fantasie anzuregen und in Geschichten und Audio-Abenteuer einzutauchen. Die sogenannten Kreativ-Tonies ermöglichen es uns in der Einrichtung individuelle Inhalte auf sie zu laden. Also zum Beispiel: Aktuelle Lieder, Reime, von den Fachkräften vorgelesene Bücher, Geschichten und Lieder in anderen Sprachen. Ebenfalls bieten Bibliotheken das Ausleihen von Figuren an.

Beobachtungen im Alltag:

Besonders fiel dem Team auf, dass die Kinder sehr schnell verstehen, wie die Toniebox genutzt wird und sie selbstständig die Geschichten, Lieder usw. starten können, genau wissen, welche Geschichte oder welches Lied wann drankommt und wie sie die Box bedienen (bspw. die Lautstärke anpassen) müssen.

Ein Kind mit Sprachförderbedarf, setzte sich schnell intensiv mit der Toniebox auseinander. Es setzte sich gerne alleine mit den Geschichten bspw. vom Grüffelo in unsere Leseecke und wiederholte dies täglich. Nach einiger Zeit saß es neben der Box und sprach die Geschichten mit. Die Geschichten vom Grüffelo werden in Form von Reimen erzählt und mit Geräuschen wie dem Zischen einer Schlange („ssss…“) hinterlegt. Das ermöglichte dem Kind, mit Freude das Ende jedes Satzes erst zu raten und später schon vorab zu wissen und Laute zu üben. Ohne jeglichen Druck kitzelte so die Toniebox mit ihren Geschichten vielerlei sprachliche Äußerungen und Übungen aus dem Kind.

Diskussionen im Team vor und nach der Anschaffung einer Toniebox
Die Vorteile der Toniebox waren für mich und das Team vor allem, dass sie von den Kindern sehr selbstständig zu bedienen ist und viele Möglichkeiten bietet, Geschichten und Lieder in den Alltag zu integrieren. Besonders in Kombination mit einer Mittagsruhe oder ruhigeren Spielphasen haben wir die Toniebox angedacht. Sie wurde aufgrund ihrer leichten Bedienung und der abwechslungsreichen Angebote als Entlastung angesehen. Trotzdem gab es einige Bedenken im Team und nicht ausschließlich positives Feedback zu der Box. Eine Kollegin äußerte zum Beispiel, dass sie nicht wolle, dass die Toniebox die Lesezeit und Qualität beeinflusst, indem die Fachkräfte zukünftig womöglich weniger vorlesen. Zusätzlich wurde viel darüber diskutiert, wie die Box nun konkret im Alltag eingesetzt werden kann. Die Fragen, die in der Diskussion entstanden sind, führe ich hier auf. Diese können als Leitfaden dienen rund um die Anschaffung neuer Medien und konkret der Toniebox.

Einschränkungen rund um die Nutzung:
Wie wird die Box in der Kita platziert?
Zu welcher Zeit und wie lange wird sie verwendet?
Wie viele Figuren werden ausgegeben?
Welche Figuren werden genutzt?
Gibt es Auswahlkriterien? Wenn ja, welche sind diese?
Welche Kinder können die Box allein nutzen?

Ebenfalls wichtig war uns eine klare Einführung zu der Box sowie eine Vorstellung der Figuren und möglicherweise Wiederholungen oder Neu-Einführungen, wenn es neue Figuren gibt. Die vorab klar formulierten Regeln können im Team immer wieder - beispielsweise nach Beobachtungen - erneuert werden. Nach einigen Wochen mit der Toniebox im Alltag wird deutlich, dass eine regelmäßige Absprache im Team rund um die Nutzung der Toniebox ebenso essenziell ist wie die mit den Kindern. Die Kreativ-Tonies müssen aktualisiert werden und die Regeln immer wieder besprochen werden. Die Figuren landen gerne auf dem Boden oder in einer Ecke. Die Box hielt nicht alles aus und ging bei der Nutzung teilweise kaputt. Dabei stellt sich die Frage, ob der Zugang zu der Box doch eingeschränkter gestaltet werden sollte und es wird erneut deutlich, dass **die Nutzung in der Kita** mit vielen Hürden und sehr viel Koordination verbunden ist. Der Prozess rundum die Anschaffung dieser und anderer Medien kann mit Sicherheit gewöhnungsbedürftig und zeitaufwändig sein. Es wird jedoch auch deutlich, dass die Kinder viel Interesse an den Materialien und Möglichkeiten haben und jede Kita kann individuell entscheiden und beraten welche Formen von Medieneinsatz für sie möglicherweise passend sind.

Wir haben uns für das Format der Toniebox entschieden, an dieser Stelle ist jedoch wichtig zu benennen, dass dies nicht die einzige Option ist. Ebenfalls erwähnenswerte Alternativen sind Winzkis Hörbert, Vtech V-Story, Tigerbox Touch sowie der Kekzhörer. Die Entscheidung für oder gegen eine dieser „Hörspiel Boxen“ liegt ganz und gar bei den Kitas und bedarf, wie hoffentlich durch dieses Beispiel klar wird, sehr viel Austausch und Ausprobieren.

Dialogrunden mit Eltern

Angestoßen durch das Bundesprogramm Sprach-Kita bewegten und veränderten sich viele Prozesse in unserer pädagogischen Arbeit. Die Entscheidung zu treffen, welche dieser Veränderungen wir hier in der Broschüre präsentieren, fiel uns daher schwer. Wir wählten die *„Dialogrunden mit Eltern“* aus, da wir glauben, dass sie zur Qualität in der Zusammenarbeit mit Familien erheblichen Beitrag leisten. Sie ermöglichen, das gegenseitige Verständnis in der Elternschaft und im Kollegium aufzubauen und dieses zu vertiefen. Sie helfen dabei, Konflikte zu entspannen und somit die partnerschaftliche Zusammenarbeit zu stärken. Drei Teammitglieder qualifizierten sich gemeinsam an 5 Tagen in einer Weiterbildung beim BeKi (Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung) unter dem Thema *„Dialoge mit Eltern schaffen“.* Sie gewannen Einsicht in die Prinzipien des dialogischen Ansatzes, erprobten sich in Rollen der Moderierenden und der Gesprächsbeteiligten. Kurz nach dem Abschluss der Weiterbildung wurden unsere Eltern beim Elternabend über das Format der Dialogrunden informiert (eine E-Mail folgte) und befragt, ob Interesse an Dialogrunden bestehe und falls ja, zu welchem Thema. Die Umfrage ergab zwei präferierte Themen:

1. **Grenzen setzen:** Mein Kind hört nicht auf mich.
2. **Umgang mit digitalen Medien:** Wieviel, wann, warum?

Viele Eltern bekundeten Interesse, sich untereinander zu beiden Themen austauschen zu wollen. Da eine Dialogrunde für etwa 10 Menschen geeignet ist, boten wir mehrere Termine zu einem Thema an. Jede Dialogrunde fand im Schlafraum statt, im Kreis auf dem Teppich. Zwei Teammitglieder begleiteten den Elternaustausch, erklärten und veranschaulichten die Grundprinzipien der Dialogrunden und führten das gewünschte Thema anhand eines Beispiels ein.

Ablauf von Dialogrunden

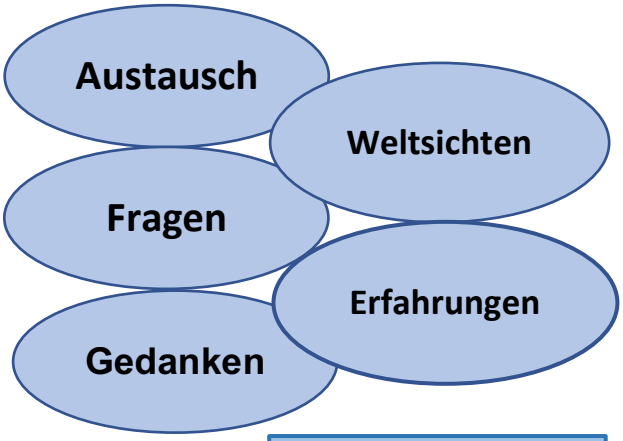
Eltern entscheiden sich und melden sich vorher an. Da eine Dialogrunde nicht viel länger als eine Stunde dauern soll und alle Beteiligten entsprechend Zeit für ihre Mitteilungen bekommen, beschränken wir die Teilnehmerzahl auf 10, max. 12 Menschen. Eine Dialogrunde wird durch einen/ eine Moderator*in/Erzieher*in eingeleitet, zum Beispiel mittels einer Situation aus dem Alltag. Teilnehmer*innen, die ihre Gedanken mitteilen wollen, wechseln sich im Kreis nacheinander ab. Ein Stein wird rübergereicht, wenn der Beitrag beendet wurde und der/ die Sprecher*in wechselt. Die Erzieher*innen haben die Moderationsrolle inne. Sie leiten die Dialogrunde ein und beobachten, ob die Gesprächsregeln eingehalten werden. Sie schließen die Runde ab und weisen darauf hin, dass alles Gesagte vertraulich ist und keine Informationen den Raum verlassen werden.

Erkenntnis einer Erzieherin nach der Dialogrunde mit Eltern zum Thema:
Umgang mit digitalen Medien

EZ: *„Ich habe gesehen, dass das Thema für unsere Eltern von großer Bedeutung ist. Es hat mich überrascht, dass sogar die Eltern von ganz kleinen Kindern nach einem richtigen Umgang mit digitalen Medien suchen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass sich viele Eltern mit dem Thema unsicher, manchmal sogar überfordert oder unter Druck gesetzt fühlen. Es kamen viele Fragen auf, die diese Zweifel und Ungewissheiten gespiegelt haben.*
*Es ist mir klargeworden, dass wir als pädagogische Kräfte eine Weiterbildung zum Thema digitale Medien in der Kita brauchen, um selbst mehr Sicherheit in dem Thema zu entwickeln. Auch unserer Elternschaft sollten wir die Meinung der Expert*innen vorstellen, sei es in Form von Fachtexten, im Rahmen von einem Elternabend oder als externe Präsentation.“*

Mit dieser Darstellung arbeiten wir in den Dialogrunden:

Was ist ein Dialog?



Absicht: gemeinsam etwas entwickeln.

Neues Gedankengut entdecken, ohne zu überzeugen.

Dialogisches Sprechen ist ergebnisoffen.

Fähigkeit des Zuhörens

Dialogpartnerinnen sind gleichwertig.

Wechselseitige Anerkennung

Dialog ist keine Diskussion.

Es geht nicht darum zu argumentieren.

Es geht nicht darum zu gewinnen, sondern Wissen zu erweitern.

Aussage eines Elternteils:
ET: „Ich habe durch das Gespräch viel erfahren. Ich weiß jetzt, dass es ein wichtiges Thema ist, mit dem wir alle zu tun haben und mit dem wir umgehen müssen. Wir werden darüber zu Hause mehr sprechen und gucken, was wir machen. Ich glaube, dass wir Regeln vereinbaren. …
Wir werden vielleicht zusammen mit unserem Kind nach guten Lernspielen suchen.“

Zurzeit bereiten wir uns auf die Dialogrunde zum Thema: Schlafen und Ruhen vor. Wir wissen, dass das Gespräch mehr gegenseitiges Verständnis hervorbringen wird. Wir hoffen, dass wir durch neue Impulse und den Perspektivwechsel unsere pädagogische Praxis optimieren können.

Gesund oder krank?!

Konflikte. Austausch. Verschiedene Sichtweisen & eine Blüte

Im Frühsommer 2020 gab es eine verhärtete Situation zwischen, wie es am Anfang schien, dem Team und der Elternschaft. Ich hatte mit der Elternvertreterin telefoniert und Gespräche mit der Kitaleitung. Beide Seiten, die der Eltern und die des Teams, klangen verzweifelt und wussten nicht, wie es weiter gehen sollte. Höhepunkt und Hauptverursacher des großen Unmutes war, wie wir sie später alle nannten, die *„Montagssituation“*. Im Tandem beschlossen wir, dass wir so schnell wie möglich einen Austausch zur Klärung zwischen Eltern und Kolleg*innen schaffen sollten. Dafür organisierten wir einen Themenabend, welcher im Folgenden vorgestellt wird. Später veranstalteten wir noch ein Teamtag, der sich aus dem Thema „*Krankheit*“ entwickelt.

Eine Erzieherin erzählt, wie es zu dieser „Montagssituation“ kam:
*„Uns fiel auf, dass die Eltern ihre Kinder oft krank in die Kita brachten und wir feststellten, dass sich dadurch in wenigen Tagen immer weitere Kinder ansteckten. Nicht zuletzt die Erzieher*innen. Im Team sind wir uns oft nicht einig geworden, wann Kinder mit Schnupfnasen und Husten in die Kita kommen dürfen. Es gab Kolleg*innen, die streng damit umgingen und eine Erzieherin, die es locker sah. Diese Unklarheit kam auch bei den Eltern an.*
In einer Supervision haben wir uns dies zum Thema gemacht. Wir einigten uns, dass Kinder mit gelb/grünem Schnupfen und/oder bellendem Husten für drei Tage zu Hause bleiben, um die Ansteckung in der akuten Phase weitestgehend zu unterbinden und alle Beteiligten zu schützen.
Es war wichtig, dass wir uns vorab darüber im Team einig geworden waren und dass alle am gleichen Strang zogen.
Eine Kollegin übernahm an diesem besagten Montag die Aufgabe, die Eltern zu informieren. Sie war klar und deutlich und stieß auch auf offene Ohren bei den meisten Eltern. Wir waren erleichtert, dass die Eltern das gut aufnahmen und umsetzten. Allerdings kamen einige Kinder, die ziemlich erkältet waren, schon nach zwei Tagen zurück. B. und ich waren im Frühdienst und hatten einige Kinder nicht angenommen, weil sie zu früh zurückkehrten. Es entstand Streit und für alle war diese Situation sehr unangenehm. Die betroffenen Eltern beschwerten sich bei der Leitung. Hinterher stellte sich heraus, dass einige schon den Abholtag als ersten Tag ansahen. Zudem waren wir im Vorfeld nicht transparent genug, weshalb es unbedingt drei Tage sein sollten.
Der Themenabend war gut, um die Sichtweisen der Eltern zu hören, zu verstehen und sich einig zu werden. Doch der wichtigste Punkt, wann Kinder auch nur mit Schnupfen und Husten zu Hause bleiben sollten, wurde nicht geklärt. Das war sehr unbefriedigend, weil genau das der Knackpunkt war. Und es zeigt sich auch heute, ein halbes Jahr später zum Herbstbeginn: Kinder kommen mit Husten und Schnupfen, Heiserkeit in die Kita.
Die Gesellschaft geht immer mehr dahin, dass wir funktionieren, dass wir viel Leistung zeigen müssen, ohne Schwäche. Nach Corona vermutlich noch viel stärker. Wir übertragen das auf unsere Kinder und was geht dabei verloren? Das eigene Bauchgefühl. Auf sich zu hören und zu achten. Es anzunehmen, dass man Ruhe dringend benötigt. Auch wenn man noch spielen kann…“

Erinnerungen der Elternvertreterin:
*„Als Elternvertreterin versuche ich generell objektiv auf die Dinge zu schauen und zusammen mit unseren Erzieher*innen lösungsorientiert im Dialog zu stehen. Am besagten Montag war allerdings der Punkt erreicht, wo ich das nicht mehr konnte, denn die Entscheidung der Erzieher*innen, manche unserer Kinder gleich für 3 Tage nicht mehr anzunehmen, war für mich medizinisch nicht nachvollziehbar und schien somit beliebig und ungerecht.*
Nach Monaten an Corona-Vorschriften, die an sich auch nicht immer nachvollziehbar waren, dachten die Eltern, dass nun endlich eine Art Normalität zurückkehren werde. Beruflich und auch privat hatten viele sich bis zum Maximum ausgereizt und brauchten die Kita in dem Moment umso mehr als Unterstützung. Die ganze Situation machte mich traurig und wütend. Die Elternschaft nahm das größtenteils ähnlich wahr, wobei einzelne auch ungehalten wurden, andere wiederum die erhöhte Angst vor Krankheiten teilten. Persönlich war ich vor dem Themenabend sehr aufgeregt, da alle sehr emotional waren und ich mich in der Pflicht sah für die Eltern „zu kämpfen“. Ich wusste nicht, ob ich meinem Amt, als betroffene Mutter, gerecht werden würde. Glücklicherweise wurde der Abend sehr einfühlsam moderiert. Beide Seiten wurden respektvoll gehört. Die Eltern konnten ihre Bitte klar formulieren: zu einem Umgang mit Krankheiten, wie er vor Corona war, zurückzukehren. Interessanterweise reichte der Dialog vollkommen aus und es gelang uns, aus „zwei sich uneinigen Fronten“ wieder ein Team zu machen. Wir waren uns wieder als Menschen begegnet und das reichte schon, um das Wohlwollen wiederherzustellen, das so wichtig ist, um gemeinsam am selben Strang zu ziehen.

Erinnerungen der zusätzlichen Fachkraft
*„Nach der besagten Montagssituation waren unsere Kitaleitung und ich im intensiven Kontakt. Sehr schnell war uns klar, dass wir einen Themenabend machen müssten, um dem aktuellen Konflikt Raum zu geben. Uns erschien ein zeitnaher Austausch zwischen den „zwei Fronten“ als oberste Priorität. Wir entschieden, dass ich als zusätzliche Fachkraft moderieren würde. In der Rolle als zusätzliche Fachkraft fungiere ich selbst als Brücke zwischen Team und Familien. In dieser Rolle ergab sich der Vorteil, dass ich auf alle Anwesenden an dem Abend als neutralste Person wirken konnte. Eine neutrale Person, die der Gruppe Fragen stellt, um zu erfahren, was passiert ist, die zuhört, verstehen möchte und zusammenfasst. Die ggf. aufpasst und eingreift, wenn jemand inhaltlich und emotional ausschert. Es entstand eine vielstimmige und lösungsorientierte Kommunikation. Dabei zeigte sich, dass die Kluft nicht zwischen Eltern und Team lag, sondern zwischen Menschen mit verschiedenen Auffassungen zum Thema Gesundheit, Krankheit und Umgang mit beidem. An dem Abend erfuhren wir unter anderem, dass es einige Eltern gibt, die die gleiche Einstellung teilen wie viele der Erzieher*innen.*

Originalauszüge des Protokolls von dem Themenabend:
Wie gehen wir in Zukunft mit Krankheiten in der Kita um?

Weil es kein normaler Elternabend war, sondern ein Themenabend mit einem sehr sensiblen Thema, besteht dieses Protokoll unter anderem aus Aussagen, die anonymisiert und als Stichpunkte niedergeschrieben sind. Es ist nicht wichtig, wer was gesagt hat, sondern, dass es gesagt wurde. Jede Meinung, die an diesem Abend geäußert wurde, ist wichtig und wertvoll und trägt dazu bei, dass wir eine gemeinsame Lösung finden und in Zukunft besser und leichter mit dem Thema umgehen können.

Der Austausch wurde mit diesem Satz eröffnet: „Kommunikation ist alles. Dieser Satz passt immer wieder in allen Lebenslagen."

Originalaussagen und antworten von allen Anwesenden:

Was wünscht ihr euch als Resultat dieses Abends?

- *Dass wir alle miteinander gesprochen haben. Respektvoll und wertschätzend. Dass sich alle abgeholt fühlen und wir uns auf Dinge geeinigt haben. Dass wir das als Team machen. Wir brauchen für Alle eine Klarheit*

Was hat Corona mit uns physisch und psychisch gemacht?

- *„Man ist sensibler mit dem Thema Krankheit und Ansteckung geworden."*
- *„Das Team hatte die letzten Wochen das Gefühl, sich in der Kita anzustecken und ständig krank zu werden."*
- *„Seit 14 Jahren, seit dem Bestehen der Kita, gab es diese Situation noch nicht."*
- *„Seit Januar ´22 ist das Personal nie komplett gewesen."*
- *„Infektionen sind jetzt stärker. Das Immunsystem muss wieder üben."*

Wir kamen auf die letzten Wochen und Ereignisse zu sprechen u.a. die Montagssituation

- *„Das Schlimmste war die Unsicherheit: Wird mein Kind heute in der Kita angenommen und betreut!? Ich habe so einen langen Arbeitstag vor mir."*
- *„Ich will als Eltern keinen Vorwurf spüren."*
- *„Die Kommunikation an dem Montag und alles, was danach kam, war sehr schwierig. Unfreundlich und nicht nachvollziehbar."*
- *„Ich war auch wütend und entschuldige mich, wenn ich nicht den richtigen Ton getroffen habe."*
- *„Das Schlimmste war, dass die Kinder pauschal 3 Tage zu Hause bleiben mussten, obwohl mein Kind fit zu Hause war."*
- *„Es ist die Verantwortung der Eltern. Eltern müssen für ihr krankes Kind eine Lösung finden, auch wenn es stressig ist und Arbeit liegen bleibt."*

Darauf wurde sich geeinigt:

1. Es ist unabdingbar, persönlich im Kontakt zu bleiben und individuell miteinander zu sprechen. Bsp.: Kind wird vom Elternteil am Morgen abgegeben. „Ich bin mir nicht sicher, irgendwas stimmt mit ihr/ihm nicht. Vielleicht hat es auch nur schlechte Laune? Bitte meldet euch, wenn es schlimmer wird."

2. Kind ist in der Kita und wirkt im Laufe des Tages nicht mehr spiel- und genussfähig und/ oder hat Temperatur dann, rufen die Erzieher*innen die Eltern an.

3. Wenn ein Kind frische Krankheitssymptome zeigt, wird zu Hause eine Corona Test durchgeführt, um Corona auszuschließen.

Immer wieder kamen wir an den Punkt, dass es für alle wichtig wäre, zu definieren, wann ein Kind krank ist und demnach zu Hause gepflegt werden müsse. Jeder und jede bekam ein Exemplar *„Vereinbarungen zum Thema Krankheiten/ Medikamente"*, ein Dokument, das wir intern bei den Frechen Fledermäusen entwickelten. Gemeinsam lasen wir Punkt für Punkt und entschieden/ besprachen, ob wir alle hinter den Regeln stehen könnten. Wir einigten uns auf kleine Änderungen. Zudem haben sich Eltern und ErzieherInnen ihr gegenseitiges Vertrauen ausgesprochen.

Kleiner Einblick in unseren Teamtag

Im September haben wir einen Teamtag zum Thema *„Gesunderhaltung anstatt Krankheit"* gemacht. Nach dem Themenabend und durch den Sommer beruhigte sich das Thema Krankheit. Doch nach der Schließzeit gewann ich durch die Beobachtungen meines Teams den Eindruck, dass es an vielen Stellen weiter Thema ist. Die Kolleg*innen befassen sich privat mit dem Thema Gesundheit. Jeder und jede auf seine / ihre eigene, individuelle Art. Ich fand es spannend und wollte sie dabei stärken. Dabei sollte es nicht um die Defizite gehen, sondern vielmehr darum, wie wir das, was wir haben, stärken können. Daraus entstand die Idee für einen Teamtag. Gemeinsam im Tandem beschlossen wir, dass der nächste Teamtag genau unter diesem Aspekt stattfinden würde. Wir würden uns einen schönen Tag machen, an dem es um uns und unsere Gesundheit geht.

„Wir haben uns für uns und unsere Gesundheit Zeit genommen. Die letzten Jahre waren von Krankheitsthemen geprägt. Anstatt Krankheiten ausgeliefert zu sein, gibt es viele Möglichkeiten, den Körper zu stärken. Jalda, unsere zusätzliche Fachkraft, hat mit uns ihr Wissen aus ihrer einjährigen Ayurveda Grundausbildung geteilt. Sie hat uns aufgeführt, mit welchen natürlichen, alltäglichen Verhaltensweisen jeder und jede seine Gesundheit erhalten kann. Dabei lag der Fokus an diesem Tag auf den Themen Regelmäßigkeit, Rituale, Ernährung und nützliche Verhaltensweisen mit kühler Herbst- und Wintersaison umzugehen. Das sind Themen, die auch hier in der Kita eine große Rolle spielen…"

Der Konflikt hat eine Blüte hervorgebracht

Seit dem Teamtag zum Thema Gesunderhaltung ist viel passiert. Wir sind alle achtsamer mit gewissen Themen geworden. Wir probieren uns mit warmen Frühstücksmöglichkeiten in der Kita aus. Wir bieten den Kindern warmen Tee an. Ernährung spielt bei den Kleinsten eine große Rolle, aber auch für uns Erwachsene kann das Thema elementar wirken. Die Kolleg*innen achten privat und in der Kita auf die neuen Gewohnheiten und inspirieren sich dabei, regelmäßig warm zu trinken und zu essen. Wir merken alle, wie gut es tut, besonders jetzt in der kalten Jahreszeit, sich von innen zu wärmen und zu stärken. Wir probieren neue Rezepte aus und hören regelmäßig von den Eltern und Kindern: „Mhhhh hier riecht es aber gut". Es ist die Idee entstanden, unsere neuen Rezepte mit den Familien zu teilen. Vielleicht wird es für uns und die Familien zu Weihnachten eine Sammlung von warmen, gesunden, einfachen und nachhaltigen Rezepten geben.

Es ist wohl einer der schönsten Berufe, die ich mir für mich wünschen könnte…

Als zusätzliche Fachkraft für „Sprach-Kita" zu arbeiten, bedeutet für mich, immer das Beste für alle, die in der Institution Kita arbeiten und leben, herauszuholen. Wenn man ein Team hat, welches einem Vertrauen schenkt und Hand und Hand im Tandem mit der Leitung zusammenarbeitet, ist das von unfassbarem Wert. Es stehen die Türen für alle schönen, wichtigen und kreativen Lern- und Lebensprozesse offen. Dafür bin ich sehr dankbar. Warum sollte das Thema Gesunderhaltung nicht zu unserer Arbeit dazu gehören? Wenn es uns gut geht, geht es auch den anderen gut. Wenn jeder achtsam mit sich umgeht, sollte er doch auch mit seinen Mitmenschen achtsam umgehen. Wir sind Vorbilder, in jedem Verhalten und zu jeder Zeit.

Kommunikation in der Kita: auf und mit verschiedenen Ebenen & Materialien

Wie kann Austausch noch besser gelingen?

Im Zuge des Sprach-Kita Programms haben wir die Kommunikation und die Transparenz zwischen unseren Familien und dem Team angeschaut. Wir haben uns auf den Weg gemacht und einige Dinge verändert. Als 2020 Digitalisierung im Programm Thema wurde, haben wir unsere Kommunikation mit den Eltern auch digital ausgeweitet. In Teamsitzungen haben wir konkrete Kommunikationswege betrachtet. Dabei haben wir u.a. unsere Tagebücher (Bericht des Tages, Erlebtes der Kinder) ausgewertet und weiterentwickelt. Bei dieser Auswertung kam raus, dass das Team den Eindruck hatte, dass die Eltern die zeitlich aufwendigen Tagesberichte nicht lasen. Außerdem vergaßen Eltern oft anstehende Vorhaben der Kita. Bei einem Elternabend haben wir die Eltern direkt befragt, wie oft sie das Tagebuch lesen: Nur die Hälfte aller Eltern konnte hier ein positives Feedback geben.

Wir fragten uns, was wir verändern könnten, um die Kommunikation zu vereinfachen, die Familien besser zu erreichen?

Von der Pinnwand zum modernen Board

In der Garderobe werden wichtige Informationen ausgetauscht, verbal in Tür-und-Angel-Gesprächen sowie schriftlich in Form von Aushängen. An einem Teamtag versetzen wir uns in die Lage der Familien. Dazu gingen wir im Rollenspiel gemeinsam durch den offiziellen Eingang der Kita. (Die meisten Kolleg*innen nutzen im Alltag den Hintereingang zum Ankommen.)

Wie wirkt die Garderobe beim Betreten der Kita?

Wie übersichtlich sind Informationen?

Wie verständlich sind die Inhalte der Aushänge?

Was könnten sich Familien von uns wünschen?

Im Tandem suchten wir nach Alternativen für die zu kleine Informationstafel. Im Internet fanden wir einen Anbieter, der magnetischen Tafeln aus Glas herstellt. Es gibt sie in vielen verschieden Farben und Größen. Hier kann das Team leichter und schneller Informationen für die Familien sichtbar machen. Die Familien wiederum finden alle wichtigen Aushänge und Infos (Termine, Aktuelles, Vorschule, Waldtag, Urlaubsliste, Schließzeiten etc.) an einer Wand, übersichtlich an einem Board: Seitdem wir uns mit dem Thema Digitalisierung auseinandergesetzt haben, können die Eltern unsere Pinnwand nun auch digital erreichen: ***Padlet*** *heißt die* ***digitale Pinnwand****. Hier können die Familien von zu Hause aus, zu jeder Uhrzeit auf alle wichtigen Informationen zugreifen. Unsere Kolleg*innen laden hier alles Wissenswerte und schöne rund um Kitathemen hoch.*

Wir stellten fest, dass es schwer sein könnte, immer alle neuen Informationen und Aushänge zu finden und zu überblicken. Neben den Tafeln aus Kork wurden aus Platzmangel auch ab und zu Informationen an Schränke und Türen gehängt.

Übersicht von Ereignissen

Wir haben eine Strategie entwickelt, um gemeinsam anstehende Wochen zu planen und sie gleichzeitig als Informationsquelle zu nutzen: Bei unseren Teamsitzungen planen wir seitdem gemeinsam 2 Wochen im Voraus und schreiben alle geplanten Vorhaben und Vereinbarungen, auf 2 laminierte, übersichtliche Wochenpläne in A3. (Bspw. Geburtstage, Ausflüge, Projekte, aktuelle Lieder etc.) Sie stehen allen in der Garderobe zur Verfügung. Unsere Erfahrung in den letzten Jahren war durchweg positiv! Eltern können nun besser Einblicken und mit planen, somit wird ihnen die strukturierte Zusammenarbeit erleichtert.

Die Garderobe auch ein Ort von Begegnungen

Hier heißen sich Familien und Erzieher* innen willkommen. Wir wünschten uns, dass sich jede Familie, jeder Mensch, der die Garderobe betritt, willkommen fühlt. Neben unserem großen Board mit allen Informationen haben wir noch ein weiteres, kleineres Glasboard installiert (rechts oben im Bild). Gleich wenn man die Garderobe betritt, hängt es im Eingang, sichtbar für alle. Alle Erzieher*innen und Familien sind vereint mit Fotos abgebildet. Alle haben ihr eigenes Foto, versehen mit Flaggen. Diese stehen für die weiteren Sprachen, die die jeweiligen Familien sprechen.

Unser individuelles Infoboard erstreckt sich bei uns über die ganze Wand in dem Eingangsflur.

Danksagung

Ich danke allen Kolleg*innen des Verbundes für die engagierte und motivierte Arbeit als Sprach-Kita-Fachkraft und Leitung sowie allen beteiligten Teams, Eltern und Kindern für die Mitarbeit und Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung der im Bundesprogramm entstandenen Projekte und Ideen sowie für das Einlassen auf die intensiven gemeinsamen Prozesse.

Die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in unseren Verbund-Kitas stellen und stellten jede zusätzliche Fachkraft, jede Leitung, jedes Tandem vor andere Herausforderungen. Manche haben gleichzeitig die Leitungs- oder Trägerrolle, was es leichter macht, die Themen ins Team zu bringen, aber auch eine Abgrenzung der unterschiedlichen Rollen erfordert. Einige Kolleg*innen arbeiten als Erzieher*in und Sprach-Kita-Fachkraft zugleich, gehören also zum Team und wollen gleichzeitig als Erwachsenenbildner*in das Team voranbringen. Das kann zu Konflikten führen und braucht immer wieder ein Bewusstsein für die Rolle, in der man gerade ist. Andere Kolleg*innen sind in zwei Einrichtungen tätig und erleben dadurch, wie unterschiedliche Rahmenbedingungen den Prozess unterstützen oder auch aufhalten können.

Meine Arbeit als zusätzliche Fachberaterin im Bundesprogramm lebt von den Eindrücken, Ideen, Inspirationen, die alle Kolleg*innen aus ihren Kitas mitbringen. Ich danke deshalb allen beteiligten Fachkräften und Leitungskolleg*innen für das großzügige Teilen und Mitteilen ihrer Erfahrungen und ihres Wissens, für das Zuhören und einander Beschenken, besonders in den schwierigen Corona-Jahren, als wir uns lange nur online treffen konnten. Und ich danke für Alles, was ich mit ihnen, mit euch lernen durfte, für euren Mut, eure Geduld, euren persönlichen Einsatz.

Ich danke auch meinen Kolleg*innen auf der Fachberatungs-Ebene im DaKS sowie im Bundesprogramm Sprach-Kitas, insbesondere Dörte Mühlheims, in deren Kurs ich als Fachberaterin selbst 5 Jahre intensiven Austauschs und hochwertiger Qualifizierung erleben durfte. Ich bin sicher, dass das Bundesprogramm Sprach-Kitas nachhaltig Früchte in den beteiligten Kitas trägt, bei den Teams, Eltern und Kindern. Es bereichert die fachliche Entwicklung aller Beteiligten und unser persönliches Leben. Möge diese kleine Broschüre den ein oder anderen Impuls auch in die weitere Kita-Landschaft tragen!

Hilke Falkenhagen, Zusätzliche Fachberatung Sprach-Kitas

WIR SIND EINE
SPRACH KITA
und wollen es bleiben!